Nr. 217 — Jahrgang 12 Einzelnummer 0,20 Zl. Donnerstag, den 22. September 1927

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0.14 Zlp. Anzeigen unter Text 0.50 Zlp. von außerhalb 0.60 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 30. 9. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4.00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto: P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Der Sejm wieder auf 30 Tage vertagt

Die Minister im Sejm — Bartel verliest das Dekret — Konsternation unter den Abgeordneten — Ein Auftakt zu Neuwahlen?

Wieder vertagt!

Es ist kein Akt politischer Klugheit, den die Regierung am Dienstag mit der neuen Vertagung des Sejms vollzogen hat, sondern sie beweist mit aller Deutlichkeit, daß sie ratlos den Forderungen der Volksvertretung gegenübersteht. Erst eine einzige Sitzung, die nichts brachte, was die Regierung provozierte, sondern Tatsachen, die bereits vor dem Zusammentritt bekannt waren und die Regierung schreitet zur Heimschickung, weil sie keinen Ausgang aus der zerfahrenden Situation weiß, die sie selbst gezeugt hat. Der Sejm hat in seiner Montagssitzung allerdings auch einen Antrag zu verzeichnen, der die Volksvertreter auffordert, der Regierung das Mißtrauen auszusprechen. Dieser Antrag kommt von der extremsten Seite, von den Kommunisten und Ukrainern und es unterliegt keinem Zweifel, daß seine Behandlung der Regierung das Mißtrauensvotum eingebracht hätte. Dies ist der Grund, warum man es vorzog, den Sejm wieder nach Hause zu schicken und ihn in dreißig Tagen wieder zusammenzurufen oder vielleicht inzwischen andere Ueberraschungen vorzubereiten.

Man war ja nach der Rückkehr Pilsudskis nach Warschau darauf gefaßt, daß irgendeine Ueberraschung kommt. Und sie ist gekommen, aber in anderer Weise, denn die Regierung weiß aus ihrer Haltung keine Konsequenzen zu ziehen, sondern spielt weiter die Heldenrolle, wo allerdings die Helden fehlen, denn eines ist ganz klar, daß man sowohl den Rücktritt fürchtet, als auch Neuwahlen, zu denen man doch noch nicht ganz vorbereitet ist. Was war natürlicher, als die Auflösung des bisherigen Sejms, nachdem er der Regierung nicht an die Hand ging. Und daß diese außerordentliche Session sich im Kampf um die Macht vollziehen wird, war dem Parlament klar und die Regierung mußte es wissen. Sie ließ die Tagung zu, weil es der Verfassung entsprach, bereitete aber kein Programm vor, sondern wartete ab, was der Sejm tun wird. Und dieser hat seine Arbeiten dort begonnen, wo die Regierung ihn durch die willkürliche Schließung unterbunden hat. Daß das Pressegesetz fallen mußte, war klar, und die Worte, die der Abgeordnete Dr. Liebermann bei der Begründung der Ablehnung sprach, erhalten erst jetzt durch die Schließung ihre ganze Bedeutung. Die Regierung fürchtet jede Kritik, auch die sachlichste, beweist damit, daß sie selbst einsieht, daß ihre Erwartungen hinsichtlich der Sanierung ein Fehlschlag auf der ganzen Linie sind. Eine Regierung, hinter der nicht diktatorische Gelüste, sondern Taten stehen, hätte sich selbst bei der außerordentlichen Sessionstagung vor den Sejm gestellt, ihre Arbeiten begründet, auf die Erfolge hingewiesen, die Schwierigkeiten erläutert und dem Sejm gesagt, daß ihr die Verfassung grundsätzlich ist und wenn der Sejm besseres kann, zurückzutreten, falls ein Mißtrauensantrag eingebracht worden wäre. Die Regierung zog es vor, abzuwarten und darf sich nicht wundern, wenn aus ihrer schwächlichen Haltung die Opposition Vorteile zog.

Mag die Regierung noch was für Argumente für die Notwendigkeit der Schließung des Sejms beibringen, man wird ihr den neuen Akt nicht anders als den der schwächlichen Haltung und der Ratlosigkeit auslegen müssen. Was ist einfacher, wenn man die Macht besitzt, als den Gegner heimzuschicken. Und von dieser Macht hat die Regierung Gebrauch gemacht. In aller Deutlichkeit zeigt es sich auch hier, daß Verfassungsfragen eben Machtfragen sind. Der Sejm hatte den guten Willen, wird man auch im Auslande deuten müssen aus der verfahrenen Situation herauszukommen, die Regierung hat ihn daran gehindert. Denn mit Dekreten zu regieren ist keine Staatskunst und man hat sogar dafür ein berühmtes Wort geprägt, auf dessen Wiedergabe wir indessen verzichten. Dadurch daß die Regierung auch jetzt versagt hat, sich auch nur 30 Tage Lebensfrist verlängert, ist das letzte Vertrauen zu ihr verschwunden.

Man kann nach wiederholter Untersuchung der Vorgänge zu keinem anderen Resultat kommen, als daß die Regierung fürchtet, in offener Feldschlacht ein Mißtrauensvotum zu erhalten. Pressedekret, Selbstverwaltungsgesetz, Selbstauflösungsantrag, das sind alles Dinge, die beim guten Willen der Regierung zu umgehen waren. Aber ein Mißtrauensvotum, gestellt von den kleinsten Parteien des Sejms, das ist es, was die Regierung trotz ihres Machtbewußtseins fürchtet und das sie zu der Handlung zwang, den Sejm heimzuschicken, sich die Lebensfrist für „demokratisches" Handeln auf 30 Tage zu verlängern. Denn nichts wird sich inzwischen an den Tatsachen ändern, nach 30 Tagen findet die Regierung im Sejm dieselbe Situation vor und eine in der Opposition noch weit verstärkte Volksvertretung. Was diese inzwischen unternehmen will, ist nicht klar ersichtlich, aber sie hat ein neues Argument in der Hand, die Regierung hat die Verfassung mißachtet, und doch hat sie nicht den Mut, den Weg der Diktatur zu beschreiten. Nicht auf die schöne Geste kommt es an, sondern jetzt darauf, wie auf diese Art Demokratie das Ausland reagieren wird und zu dieser Regierung wird man kaum ein größeres Vertrauen haben können. Wohin führt der Weg, wird man vergeblich fragen?

—ll.

Warschau. Der Sejm wurde Dienstag nachmittag, unmittelbar nach Beginn der Sitzung durch ein Dekret des polnischen Staatspräsidenten auf 30 Tage vertagt. Kurz vorher hatte eine Konferenz zwischen dem Staatspräsidenten Moscicki, Marschall Pilsudski und dem Vizepremier Bartel im Schloß Belvedere stattgefunden.

Nachdem die Regierung seit langem ostentativ allen Sejmsitzungen ferngeblieben war, waren zu der Dienstag-Sitzung fast sämtliche Minister erschienen. Sofort nach Eröffnung der Sitzung verlas Vizepremier Bartel das Vertagungsdekret des Staatspräsidenten, das von dem Plenum mit Lärm und dem Ruf „Feiglinge, Ihr fürchtet Euch" aufgenommen wurde.

Der erste Eindruck der Sejmvertagung

Warschau. Die erfolgte Vertagung des Sejms auf einen vollen Monat kam insofern ganz unerwartet, weil man mit Bestimmtheit mit der völligen Auflösung des Sejms gerechnet hatte. Unter den Abgeordneten wurde bereits der wahrscheinliche Termin der Neuwahlen erörtert. Die gestrige und heutige Presse war voll von ausführlichen Berichten und Artikeln über den Konflikt zwischen Regierung und Sejm. Die Vertagungsverordnung stellt wieder einen Sieg Pilsudskis in dem Streit mit dem Parlament dar, insofern, als der Verfassung zwar Genüge geleistet, die Auflösung des Sejms und die Anberaumung von Neuwahlen von Pilsudski jedoch verhindert worden ist.

Ein italienisch-albanischer Geheimvertrag?

Wien. Das in Genf erscheinende oppositionelle albanische Blatt „Liria Kombetare" veröffentlicht, wie hierher gemeldet wird, den Inhalt eines angeblich zwischen der albanischen und der italienischen Regierung abgeschlossenen Geheimvertrages, der sich aus folgenden sieben Punkten zusammensetzt:

1. **Im Falle eines Krieges zwischen Italien und Südslawien werden alle bewaffneten Kräfte Albaniens zur Verfügung des italienischen Generalstabes gestellt.**
2. **Die italienische Regierung wird Albanien gegen alle Einmischungen seiner Nachbarn in Schutz nehmen und Albanien moralische und materielle Hilfe angedeihen lassen.**
3. **Die albanische Regierung gibt der italienischen Regierung Valona mit seinem gesamten Hinterlande für die Zeit von 95 Jahren in Pacht.**
4. **Bei der Aufteilung Südslawiens wird die italienische Regierung als Gegenleistung für die Verpflichtung nach Artikel 3 die Einverleibung der Gebiete Dibra und Djakowa im Umfange der türkischen Verwaltungseinteilung vom Jahre 1912 in Albanien gestatten.**
5. **Die italienische Regierung verpflichtet sich, Achmed Zogu die Herrschaft als Präsident Albaniens lebenslänglich zu sichern.**
6. **Die albanische Regierung übernimmt die Verpflichtung zur Unterstützung der Banken und anderer Handelsunternehmen, die von italienischer Seite errichtet werden, sowie zur Errichtung eine Station für italienische Hydroplane in Porto Romano, drei Meilen nördlich von Durazzo.**
7. **Die italienische Regierung verpflichtet sich, die Konsolidierung Albaniens durch ausreichende finanzielle Unterstützung zu fördern.**

Das Organ der albanischen Nationalisten versichert, daß es den Inhalt des Geheimvertrages aus absolut verläßlicher Hand erhalten habe. Bemerkenswert ist, daß der Inhalt der Meldung des in Genf erscheinenden Blattes gestern abend in Wien von mehreren Seiten an die Blätter ausgegeben wurde. Das Blatt bezw. der in Wien ausgegebene Kommentar weist auf die in diesem Geheimvertrag für den europäischen Frieden liegenden großen Gefahren hin.

Man wird diese Mitteilung über einen angeblichen Geheimvertrag Italiens mit Albanien nur mit einer gewissen Reserve aufnehmen können.

Sozialdemokratische Friedenskundgebung

Hamburg. Bei einer Friedenskundgebung der Sozialdemokratie auf dem deutschen und dänischen Grenzgebiet in Gravenstein hielt Reichstagspräsident Loebe eine Ansprache, in der er betonte, daß der Wille zur Verständigung und Freundschaft die Völker vereinigen müsse. Namentlich im Grenzgebiet seien internationale Zusammenkünfte von Bedeutung. Nach Loebe sprach Robert Nielsen vom dänischen Arbeiterbund, darauf die sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Frau Schröder aus Altona, die die Frauen aufforderte, an der Friedensbewegung mitzuarbeiten. Zum Schluß hielten Ansprachen der ehemalige dänische Ministerpräsident Stauning und der sozialdemokratische Stadtrat Haberlandt aus Flensburg.

Die neue nationalistische Regierung in Nankin

Paris. Nach Meldungen aus Schanghai wird die neue nationalistische Regierung in Nanking, die Mittwoch ihre Geschäfte übernimmt, durch einen aus fünf Mitgliedern der Kuomintang-Partei bestehenden Ausschuß kontrolliert werden. Die Exekutivmacht ist an sieben Minister und zwei Räte übertragen worden.

Ein neues Thoiry?

Berlin. Wie die „Vossische Zeitung" aus Paris meldet, soll Briand die Absicht haben, den deutschen Außenminister wiederum nach Thoiry einzuladen, wo fast genau vor einem Jahr (17. September 1926) die erste Aussprache über die Eventualität einer vorzeitigen Räumung des Rheinlandes stattgefunden hat.

*

Paris. Der Unterredung zwischen dem Außenminister von Frankreich und Deutschland wird von der Pariser Presse großes Interesse entgegengebracht. So meint der „Petit Parisien": Es verstehe sich von selbst, daß wenn auch über diese freundschaftliche Unterredung nichts durchgesickert sei, man ihre Bedeutung nicht übertreiben könne. Das „Journal" glaubt, daß Briand und Stresemann bei ihrer Zusammenkunft die ganze Rheinlandfrage erörtert hätten. „Paris Soire" gibt aus durchsichtigen Gründen der Anschauung Ausdruck, daß Reichsminister Dr. Stresemann für die nächste Unterredung zwischen den beiden Außenministern ernsthafte Vorschläge als Gegenleistung für eine etwaige vorzeitige Rheinlandräumung mitbringen müßte.

Hörsing über die Aufgabe des Reichsbanners

Berlin. Den Morgenblättern zufolge sprach auf einer republikanischen Kundgebung anläßlich des diesjährigen Gautreffens des thüringischen Reichsbanners in Weimar u. a. Hörsing über die Aufgabe des Reichsbanners. Er führte u. a. aus: 1928 muß der entscheidende Wahlsieg ausgefochten werden, damit wahrhafte Republikaner wieder das Steuer des Staates in die Hand bekommen. Heute haben die Gegner des Statuts von Weimar die Macht. Das muß aufhören. Es gilt den Ausbau der Republik zu einem sozialen Gemeinwesen, in dem auch der ernste Sohn unseres Volkes sein Wohl fühlen kann, das ihm auch innerlich zur Heimat werden vermag. Im Flaggenstreit könne es nur einen Sieger geben: die deutschen Republikaner. Schwarz-weiß-rot war nie die Fahne deutscher Nation gewesen, sondern wie heute die Parteifahne der Deutschnationalen, so schon immer die Fahne der Privilegierten, die Fahne der Besitzenden, nicht aber des Volkes.

Gedanken zur Abrüstung

(Von unserem eigenen Korrespondenten.)

Genf, Mitte September 1927.

Das Genfer „Journal de Geneve“, das vielfach für die bedeutendste Schweizer Zeitung angesehen wird, ist in großer Verlegenheit. Da ist ausgerechnet während der Völkerbundstagung vor einem Genfer Gericht ein Fall vorgekommen, mit dem sich das „Journal de Geneve“ nun schon in drei längeren Artikeln befassen mußte und von dem es befürchtet, er könne bei den meisten Völkerbundsdelegierten einen schlechten Eindruck über Genf hinterlassen. Der Genfer Lehrer Jacopin hat sich geweigert, sich in diesem Jahr zur Wiederholungsperiode bei der Schweizer Militärbehörde wieder einzustellen. Nun ist in der Schweiz im Gegensatz zu Frankreich die bloße Aufforderung von Militärpersonen zum Ungehorsam nicht unter Strafe gestellt, sondern nur die Ausführung der Tat. Der Schweizer Pazifist Pierre Ceserole, der einst in offener Kirche bei einer Friedenspredigt eines Pfarrers diesen ausschrie, er müsse sofort aus der Kirche austreten, da die Friedensworte der Bibel ja doch im Gegensatz zur heutigen offiziellen Kriegspolitik stehen, hat in der Mittelschweiz eine große Anhängerschaft um sein Programm der Verweigerung des Militärdienstes und dessen Ersetzung durch einen zivilen Hilfsdienst gesammelt. Ceserole selbst geht sogar soweit, jede besondere Militärsteuer zu verweigern und dafür alljährlich auf einige Wochen ins Gefängnis zu gehen.

Der Fall Jacopin ist nun der erste im Kanton Genf. Jacopin wurde wegen Militärdienstverweigerung zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt und sitzt heute bereits im Gefängnis St. Antoine. Nun wird im „Journal de Geneve“ vor allem die Frage aufgeworfen, ob Jacopin, der seine zivilen Rechte gleichzeitig mit der Aburteilung verlor, weiterhin Lehrer bleiben dürfe. Das „Journal de Geneve“ erklärt für die ganze Schweizer „Demokratische Partei“ ein entschiedenes Nein. Auch schon deshalb, weil ein Lehrer, der selbst nicht alle Gesetze achtet, seinen Schülern nicht den Gehorsam für die Gesetze beibringen kann, und schließlich, weil es „Selbstmord für den Staat“ bedeuten würde, von Eltern zu verlangen, einem derartigen Lehrer ihre Kinder zu senden. Jacopin findet Hilfe natürlich nur bei der Schweizer sozialistischen Partei.

Auch er hat, wie Tausende, vergebens ein schnelleres Arbeiten der Abrüstungskonferenz erhofft, und geht jetzt enttäuscht zu Einzelakten über. Paul Boncour hat nicht mit Unrecht in jener dritten Kommission der Völkerbundsversammlung, in welcher die winzigen Ergebnisse der bisherigen Abrüstungskonferenzen besprochen werden, gesagt, daß der Völkerbund auf allen die Welt umspannenden Gebieten erfolgreich tätig sein mag, — wenn er in der Abrüstungsfrage versagt, so wird eben der Gedanke des Bundes von den Völkern, die vor allem endlich einen äußeren Frieden wollen, verworfen. So ist es denn auch kein Zufall, daß jetzt keine der anderen sechs Kommissionen so starkem Interesse begegnet, wie die dritte. Der Saal ist stets überfüllt. Briand selbst (Frankreich hat als seinen Vertreter in dieser Kommission nur Paul Boncour) erschien mehrere Male in der Kommission, um diese wichtigen Beratungen mitanzuhören.

Schon dadurch käme man einen Schritt weiter, daß jedes Jahr vom Völkerbundssekretariat veröffentlicht werden könnte, was innerhalb von zwölf Monaten in der Abrüstungsfrage praktisch geschah. Weiterhin müßte das Sekretariat eine besondere Informationsabteilung für alle Elemente einrichten, die auf den Krieg Bezug haben. Das existiert bisher noch nicht. Dieser Vorschlag stammt vom belgischen Genossen de Bouckere.

Vielleicht kam die Abrüstungsfrage bisher auch deshalb noch nicht so recht vorwärts, weil so viele Probleme, die in engem Zusammenhang damit stehen, auch noch ungelöst sind. Da steht in erster Linie die Entwicklung des Schiedsgerichts-Systems. Es müßte jedes Land, das mit einem anderen ein Abkommen trifft, gezwungen werden, dem Schiedsgericht darin einen Platz einzuräumen. Der Völkerbund hätte ferner ein Vertragsmuster eines Schiedsgerichtes von sich aus zu empfehlen. Es gibt dafür bereits schon ein schwedisches Modell, und ferner ein amerikanisches (bei dem keine Präsidentenstimme bei Stimmengleichheit entscheidet, sondern nur Mehrheitsbeschlüsse möglich sind).

Ferner stehen die Fragen der Sicherheitsregelung in der Welt und der Sanktionen in Verbindung mit der Abrüstung. Artikel 13 des Genfer Protokolls, das ja nur die ungenügende Ratifikation von 17 Staaten bekam, sprach wenigstens schon von Sanktionen gemäß den Notwendigkeiten der geographischen Lage der Länder.

Und schließlich muß zwecks wirklicher Abrüstung international die strafrechtliche Erklärung des Krieges feststehen. Am 9. September 1926 schlug der amerikanische Senator Borah die Aechtung des Krieges vor, der Berliner Kongreß der „Internationalen Vereinigung der Völkerbundsligen“ drückte ähnliche Gedanken aus, und der jetzige polnische Vorschlag des Delegierten Sokal bewegt sich ja, wenn auch aus anderem Motive, auf der gleichen Linie.

Das alles findet noch viele Widerstände. Da sollte der Fall Jacopin manchen der hiesigen Delegierten so lange um die Ohren geschlagen werden, bis Ohr oder Fall windelweich werden und sich auflösen.

Kurt Lenz.

Boncour bei Stresemann

Um den Resolutionsentwurf der Abrüstungskommission

Genf. Nach der Erledigung des ungarisch-rumänischen Streitfalles stehen nunmehr die Verhandlungen im Abrüstungsausschuß der Vollversammlung im Vordergrund des Interesses. Dienstag vormittag besuchte der französische Delegierte Paul Boncour den deutschen Außenminister Dr. Stresemann im Hotel Metropole. Ferner haben im Laufe des gestrigen Abends noch längere Unterredungen zwischen den Graf Bernstorff und Paul Boncour stattgefunden. In den Verhandlungen ist der von Graf Bernstorff eingebrachte neue Antrag über die Weiterführung der vorbereitenden Arbeiten für die Abrüstungskonferenz sowie der Antrag Paul Boncours eingehend besprochen worden. Der französische Antrag, der im wesentlichen eine Zusammenfassung der allgemeinen Richtlinien des Genfer Protokolls darstellt, stößt bei verschiedenen Delegationen auf nicht unerhebliche Schwierigkeiten so daß Verhandlungen über gewisse Abänderungen des französischen Antrages erwartet werden. Man rechnet damit, daß Ende dieser oder Anfang nächster Woche nach dem Abschluß der Arbeiten des Abrüstungsausschusses in der Vollversammlung die große Debatte über das Abrüstungsproblem stattfinden wird. Hierbei wird Dr. Stresemann in längerer Rede zu dem Abrüstungsproblem grundsätzlich Stellung nehmen. Aller Voraussicht nach wird sich an diese Rede eine längere Debatte anschließen.

*

Genf. Das heute eingesetzte Redaktionskomitee, das die Anträge des Grafen Bernstorff und Paul Boncours über die weitere Behandlung des Abrüstungsproblems zu einem einheitlichen Resolutionsentwurf zusammenfassen soll, tritt morgen vormittag zusammen. — Die deutsche Delegation hat sich heute Abend in einer längeren Besprechung eingehend mit einer neuen Formulierung befaßt, die von deutscher Seite als Resolutionsentwurf für die Zusammenfassung der beiden Anträge eingebracht werden soll. Die Delegation hält morgen vormittag vor dem Zusammentritt des Redaktionskomitees noch eine Besprechung ab, um eine endgültige Formulierung für den Resolutionsentwurf zu beschließen.

Man nimmt an, daß die Verhandlungen des Abrüstungsausschusses noch einige Tage in Anspruch nehmen und voraussichtlich nicht ohne Schwierigkeiten verlaufen werden, da auch von französischer Seite eine neue Formulierung für die Zusammenfassung der Anträge des Grafen Bernstorff und Paul Boncours zu einem einheitlichen Resolutionsentwurf vorbereitet wird.

Loucheur über das österreichische Problem

Wien. Der Korrespondent der „Neuen Freien Presse“ hatte eine Unterredung mit dem französischen Hauptdelegierten und ehemaligen Minister Louis Loucheur, auf dessen Initiative bekanntlich die Einberufung der Weltwirtschaftskonferenz zurückzuführen ist. Auf die Frage, ob für den Abschluß eines österreichisch-französischen Handelsvertrages gute Aussichten vorhanden seien, antwortete Loucher: Sehr gute, und ich kann Sie bei diesem Anlaß versichern, daß ich das österreichische Problem als eines der wichtigsten für Zentraleuropa betrachte. Ich habe wiederholt betont, daß man sich mit ihm erneut beschäftigen soll und seither meine Meinung nicht geändert. Oesterreich bedarf infolge seiner schwierigen Lage der Hilfe von außen. Es ist anzunehmen, daß diesem Umstand auch beim Abschluß eines Handelsvertrages entsprechend Rechnung getragen wird. Was die Entschließung der Weltwirtschaftskonferenz betrifft, so wird es nötig sein, in Genf einen Organismus zu schaffen, um die Verwirklichung dieser Empfehlungen zu überwachen und durch die Mittel des Völkerbundsrates die Regierungen der einzelnen Länder aufmerksam zu machen, wenn Ereignisse oder Maßnahmen vorliegen, die zu jenen Grundsätzen im Widerspruch zu stehen scheinen.

Einigkeit über die Umbildung der südslawischen Regierung

Belgrad. Die Verhandlungen über die Umbildung der Regierung haben im Laufe des gestrigen Tages zu einem Uebereinkommen zwischen den an der Regierung vertretenen Parteien geführt. Es wurde beschlossen, sofort an die Umbildung der Regierung heranzutreten. Verläßlichen Informationen zufolge soll die Umbildung noch im Laufe der Nacht, spätestens aber heute durchgeführt werden. In der neuen Regierung wird auch die slowenische Volkspartei des Dr. Koroschetz vertreten sein.

Das endgültige Ergebnis der irischen Wahlen

London. Der neue irische Landtag setzt sich nach der nunmehr abgeschlossenen Zählung wie folgt zusammen: Regierung 61, Unabhängige 12, Farmer 6, zusammen 79 Mandate für den Regierungsblock. de Valera 57, Arbeiter 13, Nationale Liga 2, Kommunisten 1, zusammen 73 Mandate für die Opposition. Die Regierung verfügt danach über eine Mehrheit von 6 Stimmen. Ob die auf den alten Mehrheitsverhältnissen beruhende Zusammensetzung des Regierungs- und Oppositionsblockes auch im neuen Landtag Gültigkeit haben wird, bleibt allerdings abzuwarten, da noch nicht sicher ist, ob Präsident Cosgrave im Amte bleiben bezw. eine neue Regierung bilden wird.

Todesurteile in Litauen

Die Verurteilung der Verschwörer von Tauroggen.

Riga. Von 20 Angeklagten, die der Beteiligung an dem Tauroggener Putschversuch überführt wurden, sind acht zum Tode, neun zu lebenslänglicher Zwangsarbeit und die übrigen zu Gefängnisstrafen verurteilt worden. Sieben Todesurteile wurden in lebenslängliche Zwangsarbeit umgewandelt, der achte Verurteilte wurde sofort nach der Urteilsverkündung hingerichtet.

Chamberlain auf der Mittelmeerreise

Paris. Der englische Außenminister Chamberlain traf Dienstag in Begleitung seines Sekretärs in Cannes ein, wo er am Bahnhof von seiner Gemahlin erwartet wurde. Der „Belzin“, an dessen Bord Chamberlain eine dreiwöchige Mittelmeer-Reise unternimmt, lichtete um ½11 Uhr zu dieser Reise die Anker.

Amerika droht Frankreich mit Zollzuschlägen?

New York. Die amerikanische Antwort auf die französischen Vorschläge für eine Herabsetzung der Zölle für gewisse amerikanische Ausfuhrwaren ist dem französischen Botschafter überreicht worden. In der Note, die sehr kurz gehalten ist, soll die amerikanische Regierung der „International New Service“ zufolge damit drohen, einen Zollzuschlag auf die französischen Waren zu legen, falls die amerikanischen Wünsche nicht berücksichtigt würden.

Die Bande des Schreckens

The Terrible People

von Edgar Wallace

52)

Seine beweglichen Augen schauten überallhin, nur nicht auf Long.

„Komm, Hase!“ wandte er sich an seinen Kumpan, und sie wären nach ihren Zellen gegangen, wenn der Gefangenenaufseher sie nicht angehalten hätte.

„Laßt sie gehen!“ sagte Long mit einem höhnischen Lächeln. „Also paßt auf! Ich werde euch im Ring erwarten.“

Der kinnlose Mann drehte sich voller Unbehagen um.

„Wir haben alles gesagt, was wir wissen, Mr. Long,“ betonte er mit besonderer Ehrfurcht. „Wir hatten den Auftrag von einem Manne, der Sie erschrecken wollte und . . .“

„Ach, halt die Klappe!“ unterbrach ihn der andere. „Du sprichst zu viel!“

Viele Sachen, die die Bande des Schreckens betrafen, waren dem Wetter Long rätselhaft, aber keine war so unverständlich wie die geheimnisvolle Verbindung, die einer der Bande des Schreckens mit der niedrigsten Hefe der „Unterwelt“ unterhielt. An den „alten Kerl“, der auch „Professor“ genannt wurde, glaubte er nicht, da er ihn als plumpe Erfindung betrachtete.

Die Bande des Schreckens bildete eine Klasse für sich. Sie war zu geschickt, um die dunklen Gestalten ohne jegliches Ehrgefühl an sich zu fesseln, die jahrein und jahraus durch die Polizeigerichtshöfe und den Old Baily marschierten, den langen und öden Weg nach Dartmoor wanderten und dann für eine kurze Zeit in die Freiheit zurückkehrten, um die Via dolorosa von neuem zu beschreiten.

Die Diebe haben kein Ehrgefühl. Für den Preis einer guten Mahlzeit verraten sie jeden. Sie kennen keine Vorgesetzten außer ihrem eigenen Hunger, keine Gesinnungstreue als die von der Furcht eingeflößte.

Wer war der Verbindungsoffizier? Auf diese Frage konnte er keine Antwort finden. Wer immer er war, er mußte in der Lage sein, die „untere Welt“ in seiner eigenen Umgebung zu treffen, ohne Verdacht oder die Aufmerksamkeit der Polizei zu erregen. Angenommen, Mr. Henry wäre der Mann — als Rechtsanwalt befand er sich in einer günstigen Lage. Aber er hatte keine Strafsachenpraxis, sondern meistenteils nur Zivilprozeßsachen.

Rouch, mit allen seinen Mängeln, war in einer Sache eine Autorität; im Entlarven der kleinen Diebe. Er kannte jeden kleinen Schwindler in London, er kannte ihre Familiengeschichten auswendig und interessierte sich etwas für die Gefangenenwohlfahrtspflege. Als ihn der Wetter in dieser Angelegenheit befragte, schüttelte er den Kopf.

„Ich weiß nicht,“ gab er zu. „Wenn etwas von der Bildung von Banden in der Luft gewesen wäre, wie man in den Büchern darüber liest, so hätte ich schon vor Jahren davon gehört. Verbrecher arbeiten für sich, und die einzigen Banden, die ich kenne, sind die Raufbanden in Hoxton, einige wenige Geldschrankknacker und die Rennplatzbanden.“

Obgleich der Wetter entmutigt war, setzte er doch seine Nachforschungen fort. Er sandte zwei Leute aus, den einen nach Deptford und den anderen nach Nottingdale (denn die Ostseite und Limehouse als Ansammlungsort der Verbrecher existierten nur in der fruchtbaren Einbildung von Schriftstellern), und diese verstärkte er durch eine kleine Armee von Polizeispitzeln, jenen Geschöpfen, ohne deren Hilfe die Polizei bei jedem Schritt straucheln würde.

Als er am Abend nach Hause kam, fand er einen Brief vor. Er brauchte nicht auf den Poststempel zu sehen, denn auf der Rückseite des Umschlages stand in zierlichen Buchstaben „Little Heartsease, Berkshire“, an denen er die Handschrift von Mr. Cravel erkannte.

Er öffnete den Brief, der mit der Schreibmaschine geschrieben war:

„Werter Mr. Long!

Wie Sie sich werden denken können, hat die Saison sehr unglücklich für uns abgeschlossen. Mr. Monkford war jedoch einer unserer persönlichen Freunde, und sein Tod überschattet alle unsere eigenen Fehlschläge. Würden Sie vielleicht für eine meiner Annahmen Interesse haben, wenn sie auch phantastisch erscheinen mag? Wenn Sie ungefähr um den 16. herum, wenn ich wieder nach Heartsease zurückgekehrt sein werde, kommen wollen, würde ich gern mit Ihnen die Sache besprechen.“

Der Wetter grinste. Der 16. August! Es klang wie die sprichwörtliche Einladung der Spinne, und doch entschloß er sich, in die Falle zu gehen. Vielleicht würde der „Professor“ auch da sein, um ihn zu bewillkommnen.

Er faltete den Brief und verschloß ihn in seinem Schreibtisch. Obgleich er lächelte, war er doch nicht heiter. Das Datum auf der Täfelung — das Datum im Briefe. Die auffallende Uebereinstimmung konnte nur eine Deutung haben. Das Datum war eingeschnitzt worden und die Einladung geschickt, um seinen Geist an ein Datum zu bannen und ihm bis zum sechzehnten ein Gefühl der Sicherheit vorzuspiegeln. Zwischen dem sechzehnten und dem jetzigen Augenblick lag die Gefahrperiode. Jede Morgendämmerung mußte einen Schicksalsschlag bringen — eine nicht besonders rosige Aussicht. Die Galgenhand, die sich bereits nach ihm ausgestreckt hatte, die den Henker heruntergezogen, die den Richter niedergeschlagen, die den Anwalt erschlagen und den Bankier getötet hatte, dessen Scharfsinn Clay Shelton zum Opfer fiel, griff nach ihm, um ihn in jedem Augenblick zu vernichten. Er war in diese Gedanken, die ihm seine eigene Gefahr vor Augen führten, so versunken, daß er zusammenschrak, als sein Diener an die Tür klopfte.

„Zum Teufel!“ rief der Wetter aus, über seine Nervosität erschrocken. „Ich werde verrückt. Herein!“ Und dieser Befehl schien die versteckte oder offene Gefahr einzuladen. Er richtete sich auf, gerüstet, um jedem Schicksal entgegenzutreten.

Sein Diener kam herein, schloß die Tür hinter sich und fragte in gedämpfter Stimme:

„Wollen Sie Miß Alice Cravel sprechen, Sir?“

32.

Der Wetter nickte. „Ich lasse die Dame bitten,“ sagte er, und einen Augenblick später betrat Alice Cravel das Zimmer.

Sie ging, wie gewöhnlich, sehr elegant gekleidet. Der Wetter verstand sehr viel von Damenmoden, und er war überzeugt, daß das Kleid, das sie trug, mehr kostete, als manche reiche Frau ausgeben konnte. Aber nicht ihr Kleid lenkte seine Aufmerksamkeit auf sich, denn eine andere Alice als sonst stand vor ihm; nicht mehr das lächelnde Mädchen, das er in Heartsease sah. Ihr Gesicht war ernst und blaß, sie sah aus, als wenn sie eine ganze Woche nicht geschlafen hätte. Sie starrte ihn schweigend an, bis der Diener das Zimmer verließ.

„Nein, danke schön, ich will stehenbleiben.“

(Fortsetzung folgt.)

Polnisch-Schlesien

Die Gesetzeskenntnis im Myslowitzer Magistrat

Als in der vorigen Woche eine Arbeiterdelegation im Bauamte im Myslowitzer Magistrat weilte, wurde diese von einem jungen Büroangestellten beleidigt, woraufhin ein Mitglied der Delegation dem jungen Manne eine Ohrfeige versetzte. Dieser Vorfall ist allerdings weder für die Beteiligten, noch für den Magistrat angenehm und ist lediglich auf die Mißachtung der Arbeiterschaft im Myslowitzer Magistrat zurückzuführen. Der arme Mensch bedeutet dort nichts und wird ähnlich wie ein Stück Holz hin und her geschoben. Wir waren der Meinung, daß der „kluge“ Myslowitzer Magistrat danach trachten würde, diesen Vorfall aus der Welt zu schaffen. Weit gefehlt. Der Arbeiter, der dem Jungen die, nebenbei gesagt, verdiente Ohrfeige versetzt hatte, wurde auf der Stelle entlassen. Er erhielt ein Zeugnis, in welchem niedergeschrieben wurde, daß er wegen Mißhandlung eines Bürolehrlings entlassen wurde. Der Bürgermeisterstellvertreter Kudera, der auf die Entlassung des Arbeiters gedrängt hat, ist in Myslowitz Rechtsanwalt und als solcher muß er doch wissen, daß die sofortige Entlassung des Arbeiters wegen diesem Vorfall gesetzlich unbegründet ist und zweitens, daß in dem Entlassungszeugnis nichts hineingeschrieben werden darf, das das Fortkommen des Arbeiters stören könnte. Nach der Gewerbeordnung kann der Arbeiter wegen Tätlichkeiten sofort entlassen werden, wenn dieselben gegen den Arbeitgeber oder gegen die Familienangehörigen oder seinen Vertreter gerichtet sind. Vom Bürolehrling steht im Gesetze nichts drin und noch weniger ist davon in einer Entscheidung des Reichsgerichts vom 18. 2. 1881 zu finden, die bis heute bei uns maßgebend ist. In dieser Entscheidung heißt es, daß der Vertreter des Arbeitgebers ein Direktor sein kann, niemals aber ein Werksmeister oder gar ein Betriebsbeamter.

Der Magistrat hat in vorliegendem Falle gegen Recht and Gesetz gehandelt und wird den Lohn dem Entlassenen weiterzahlen müssen. So handeln also unsere Vertreter in der Stadtverwaltung, die angeblich die Interessen der Bürger vertreten. Eine schöne Vertretung scheint das zu sein, die die Arbeiterrechte kürzt und die Stadtgelder durch das Fenster hinauswirft. Nach mehreren Jahren einer solchen Verwaltung werden wir mit unseren Stadtfinanzen schön ausschauen.

Die Lohnerhöhung im Bergbau

In der gestrigen Sitzung des Schlichtungsausschusses ist endlich ein Spruch gefällt worden. Allerdings ein solcher, der den Forderungen der Arbeiterschaft wenig entgegenkommt und ebenso wenig den Teuerungsverhältnissen entspricht.

Nach dem Spruch tritt ab 16. September ein 8prozentiger Zuschlag auf die bisherigen Löhne. Dasselbe gilt für den Erzbergbau, doch wird hier über die Ausgleichszulage gesondert verhandelt werden.

Die bewilligten 8 Prozent werden durch den Fachausschuß verteilt, ebenso erfolgt durch ihn die Klassifizierung.

Der Spruch gilt bis zum 31. Dezember 1927.

Gaukonzert der Oberschlesischen Arbeitersänger im Kattowitzer Stadttheater

Zu dem am Sonntag, abends 8 Uhr, im Stadttheater stattfindenden Gaukonzert wird uns folgendes geschrieben: Die Arbeitersängerbewegung ist in Polnisch-Oberschlesien in einer erfreulichen Aufwärtsbewegung begriffen. Zu den ursprünglichen Vereinen Kattowitz und Königshütte sind inzwischen sieben neue hinzugekommen, nämlich Laurahütte, Schwientochlowitz, Kostuchna, Bismarckhütte, Nikolai, Josefsdorf und Eichenau. — Wegen örtlicher Schwierigkeiten — die Josefsdorfer sind seit 3 Monaten ihres Probelokals beraubt — können Josefsdorf und Eichenau diesmal nicht mitwirken. Alle übrigen aber beteiligen sich an den Massenchören, bei denen also gegen 500 Personen mitwirken werden. Die Massenchöre leitet der Gaudirigent F. Birkner, die Gruppen- und Männerchöre die Liedermeister L. Schwierholz, O. Reichenbach, E. Groll. Vorverkauf der Karten zu volkstümlichen Preisen an der Kasse des Deutschen Theaters, Rathausstraße.

Achtung, Arbeitslose!

Am Donnerstag, den 22. d. Mts., vormittags 10 Uhr, findet im Schwientochlowitz, ulica Sienkiewicza, Schule 1, im Büro des Arbeitslosenkomitees eine Konferenz sämtlicher Arbeitslosenkomitees statt. Hierzu haben Zutritt alle Mitglieder der Arbeitslosenkomitees gegen Vorzeigung eines Ausweises des Komitees.

Neuanträge für Verkehrskarten

1. Die Neuanträge auf Verkehrskarten für das Jahr 1928 müssen in der Zeit vom 1. Oktober bis zum 31. Dezember d. J. bei den Ausstellungsbehörden eingereicht werden.

2. Die für das Kalenderjahr 1928 vor dem 1. Januar 1928 ausgestellten Karten können bereits im Jahre 1927 notwendigenfalls benutzt werden.

3. Die Form der Karte (zweiteilig) bleibt dieselbe wie bisher, jedoch mit dem Aufdruck 1928.

4. Für die Ausstellung der Verkehrskarte wird eine Gebühr von 2.— Zloty erhoben.

5. In allen Fällen sind neue Antragsformulare nach dem alten Muster einzureichen. Auf den neuen Anträgen ist zu vermerken, ob und welche Veränderungen inzwischen eingetreten sind, gegebenenfalls sind die erforderlichen Nachweise dem Antrage beizufügen.

Unterrichtskurse in Stenographie, Schreibmaschine und poln. Korrespendenz.

Ab 1. Oktober d. Js. eröffnet der Hauptvorstand der Stellungslosen in Katowice einen dreimonatlichen Kursus in poln. und deutsch. Stenographie, Schreibmaschinen verschiedene Systeme, und poln. Korrespondenz für Anfänger. Meldungen werden beim Hauptvorstand der Selbsthilfe-Vereinigung für die Wojewodschaft Schlesien in Katowice, ul. 3-go Maja 19, 2. Etg., nur bis zum 5. Oktober entgegengenommen. Das Honorar beträgt monatlich 30 Zloty. Näheres zu erfragen — persönlich im Büro des Hauptvorstandes in den Nachmittagsdienststunden von 2—4 Uhr; Anforderungen von Prospekten sind inklusiv Porto 50 Groschen in Briefmarken, — schriftlichen Anfragen ist Rückporto beizufügen.

Der „Pissarek-Prozeß“ vor Gericht

Hotelier Pissarek freigesprochen. — Insgesamt 4 Jahre Gefängnis für die beiden Mitangeklagten

Am gestrigen Dienstag wurde in Kattowitz der Spionageprozeß gegen den Hotelier Theodor Pissarek, Kattowitz, sowie die Mitangeklagten Malermeister Bruno Hackauf aus Kattowitz und Bergmann Gustav Große aus Wieszow, wohnhaft in Beuthen, zu Ende geführt. Ueber diese Spionage-Angelegenheit, welche s. Zt. großes Aufsehen erregte, wäre kurz folgendes zu berichten:

Laut Anklageakt wird Hackauf und Große die Zugehörigkeit zu einem deutschen Kundschaftsbüro zur Last gelegt. Hackauf setzte sich mit einem Zugführer, welcher aushilfsweise seinen Dienst in der P. K. U. (Ergänzungskommando) in Kattowitz versah, ins Einvernehmen und ersuchte diesen, indem er sich angeblich als Mitglied eines deutschen Spionagebüros ausgab, um Herausgabe von Mobilisationsplänen für die Zeitdauer von 6 bis 8 Stunden gegen eine Entschädigung von 20 000 Rentenmark. Diese Geheimdokumente sollten photographiert und alsdann wieder zurückerstattet werden. Zwischen Hackauf, einem gewissen Zimmer und Große, welcher unter dem Pseudonym Klein auftrat, sollen dieserhalb wiederholt verschiedene Verhandlungen gepflogen worden sein.

Entsprechend einer besonderen Vereinbarung erhielt Hackauf die gewünschten Dokumente, welche in einer schwarzen Tasche untergebracht wurden, mit denen er sich in seine Wohnung begab, um das Material durch Große, welcher sich inzwischen in der Wohnung eingefunden hatte und als Spezial-Kurier des deutschen Spionagebüros angesehen wird, zunächst nach Tarnowitz zu schaffen. Kaum daß Hackauf die Akten auf den Tisch gelegt hatte, erschien die benachrichtigte Polizei, welche die Akten beschlagnahmte und die Verhaftung des Hackauf und Große vornahm. Die Genannten befinden sich seit dem April d. Js. in Untersuchungshaft.

Der Hotelier Pissarek wurde tagszuvor verhaftet und zwar auf Grund eines Telephongesprächs, welches zwischen Gleiwitz und Kattowitz stattfand. Zufällig wurde Pissarek an den Apparat gerufen und nach Hackauf befragt. Pissarek, welcher dem ganzen Gespräch keine besondere Bedeutung beilegte, wurde zur Last gelegt, auf Befragen einen polnischen Agenten, welcher sich im Hotel eingefunden hatte und mit dem Sprecher aus Gleiwitz anstatt des Hackauf eine Unterredung führen wollte, dem Aussehen nach genau beschrieben zu haben, so daß angeblich der Gleiwitzer Teilnehmer rechtzeitig gewarnt wurde. Hotelier Pissarek, welcher am 17. Mai aus der Untersuchungshaft entlassen wurde, verneinte jede Schuld und behauptet, daß es sich nach seiner Ansicht um ein belangloses Gespräch handelte und er durch einen eigenartigen Zufall in diese Spionageaffäre verwickelt wurde.

Der Prozeß gegen die drei Angeklagten wurde unter Ausschluß der Oeffentlichkeit und zwar unter Vorsitz des Gerichtsdirektors Dr. Herlinger bei verstärktem Richterkollegium geführt. Nach Anhörung der Zeugen und Entgegennahme der Sachverständigen-Gutachten wurden Malermeister Hackauf und Bergmann Große für schuldig befunden. Hackauf wurde zu 3 Jahren Gefängnis und 3 Jahren Ehrverlust, Große zu 1 Jahre Gefängnis wegen Spionage verurteilt. In beiden Fällen wurde die Untersuchungshaft angerechnet und Milderungsgründe laut Urteilsbegründung berücksichtigt. Hotelier Pissarek mußte freigesprochen werden und zwar infolge mangelnder Schuldbeweise.

Die Verhandlung, welche vormittags um 9 Uhr begann, wurde gegen 6 Uhr abends zu Ende geführt.

Valorisierung von Versicherungen

Der neue Verein „Versicherungsschutz“.

Wir haben die Richtlinien des neuen Vereines „Versicherungsschutz“ seinerzeit veröffentlicht und erhalten nunmehr folgende weitere Informationen, die für unsere Leser von Interesse sein dürften:

„Die Aussichten auf Verwirklichung der Vereinszwecke sind speziell in Polen günstig, weil Polen bereits auf einem anderen, gleiche Abhilfe erheischenden Gebiete, nämlich der Valorisierung von Hypothekarforderungen, beispielgebend gewirkt hat.

Um aber auch die Valorisierung der Versicherungen durchzusetzen, müssen alle Versicherten Hand in Hand gehen, sich in einer Organisation zusammenschließen, weil nur auf diese Weise die Zersplitterung der einzelnen Kräfte vermieden und mit Erfolg für jeden Einzelnen durch die Organisation eingetreten werden kann.

Es läßt sich begreifen, daß viele Versicherungsnehmer mit großer Resignation auf die nach ihrer Meinung wertlosen Policen blicken und sich sagen: „Wenn der Staat etwas für uns tut, werden wir ohnehin etwas davon haben, also warten wir und legen wir die Hände in den Schoß.“ Diese Anschauungsweise ist völlig irrig. In allen Staaten und Ländern, wo die Valorisierung von berechtigten Forderungen durchgesetzt wurde, ist diese nicht wie ein Geschenk vom Himmel den Versicherten in den Schoß gefallen, sondern nur dort, wo entsprechende Anstrengungen gemacht wurden, mußte sich jede Regierung dem Drucke aller Betroffenen beugen, und deren Rechte entsprechend sichern. Nicht anders ist es zu erklären, daß man in Deutschland etwas durchgesetzt hat, was bisher unmöglich erschien, nämlich die Aufwertung von Hypothekarforderungen, die längst in Papiermark bezahlt und sogar gelöscht waren, welche Aufwertung unter Umständen auch dann Platz zu greifen hat, wenn die betreffenden belasteten Häuser und Grundstücke längst in andere Hände übergegangen sind.

Die Forderung nach Aufwertung von Versicherungen in Polen ist nicht weniger gerecht, als jene der Kleinrentner in Deutschland, welche, wie oben dargelegt, einen Großteil ihrer Forderungen bereits erfüllt sehen, zumal in Polen in vielen Fällen die Versicherungen die einzige Altersrente darstellen sollten.

Viele Leute, denen das traurige Schicksal widerfahren ist, daß sie für ihr gutes eingezahltes Versicherungsgeld von den Versicherungsgesellschaften nichts bekamen, ballen die Faust in der Tasche, jammern und weinen, haben aber gar nichts unternommen, was ihnen die ihnen ungerechtfertigterweise vorenthaltenen Rechte wiederverschaffen kann. Helfen kann da, wie überall in der Welt, nur das eine: Zusammenfassung aller Kräfte: „Organisation“.

In der nächsten Zeit wird der neue Verein eine große öffentliche Versammlung der Versicherungsnehmer abhalten und dann in Warschau mündlich und schriftlich seine Wünsche bei der Regierung vorbringen.

Es wird weiters eine noch größere Propaganda-Tätigkeit in der Presse durchzuführen sein. Wir werden uns an die maßgebenden Mitglieder der Gesetzgebungskommission (Komisja kodyfikacyjna) wenden.

Es wird an maßgebende Abgeordnete des Sejm in Kattowitz und Warschau herangetreten werden und notwendigenfalls die Ansprüche der Mitglieder im Gerichtswege ausgetragen.

Alle diese Schritte sind nur dann möglich, wenn Opfer- und Arbeitsfreudigkeit vorhanden sind.

Es hat sich eine ganze Reihe von Mitarbeitern gefunden, deren Können und Ausdauer beste Gewähr für das Gelingen des Werkes sind. Es wurde überdies eine Hilfskraft aufgenommen, um die weiterhin zahlreich einlaufenden Anmeldungen von Versicherten in Evidenz zu halten und ihnen entsprechende Auskunft zu erteilen.

In der Geschäftsstelle des neuen Vereines, Bielitz, Hauptstraße Nr. 9 (Jagiellonska), 3. Stock, erhalten Interessenten alle weiteren Auskünfte.

Kattowitz und Umgebung

Ein Besuch im Kunstsalon Perl

In den letzten Jahren hatte Kattowitz keinen festen Kunstsalon aufzuweisen. Zwar fanden hier und da kleine Ausstellungen statt, im großen ganzen bot sich doch recht wenig Gelegenheit, auch den breiteren Gesellschaftsschichten plastische Kunst, Malerei, Kunstgewerbe usw. in größerem Rahmen darzubieten. Den Eingeweihten und speziellen Kunstfreunden war es natürlich eine Kleinigkeit, über die Neuerungen und Ereignisse auf diesen Kunstgebieten stets auf dem Laufenden zu sein, umso schlechter kommen aber jene dabei weg, die zwar sehr interessiert sind, aber weder Gelegenheit noch Wegweiser finden, ihren Kunstsinn zu befriedigen. Und es gibt gerade auch in den arbeitenden Schichten unseres Volkes Menschen, die einen sehr gesunden Sinn für alles Schöne besitzen, die ein schönes Bild, einen Kunstgegenstand mit wahrer Andacht betrachten, nur, daß ihnen, wie gesagt, hier sehr wenig dazu verholfen wird.

In der Erkenntnis, daß eine Weile müßigen Schauens und Ergötzens an malerischen und plastischen Kunstdingen Freude bringt und daß die Kattowitzer schon längst auf einen solchen Moment gewartet haben, hat die Kunsthandlung Perl, Querstraße 8, im zweiten Stockwerk dieses Hauses einen kleinen, aber beachtenswerten Kunstsalon eröffnet, der jedem Interessenten zu besichtigen freisteht und dessen Besuch wir auch unseren Freunden angelegentlich empfehlen können.

Zwei geschmackvoll ausgestattete Räume weisen in guter Anordnung, Oelbilder, Radierungen und kunstgewerbliche Gegenstände verschiedenster Art auf. Polnische und deutsche Maler haben in Eintracht gemeinsam ausgestellt. Und wenn auch manches Werk vielleicht dem Geschmack oder Kunstgefühl des einen oder anderen nicht entspricht, so ist gerade der Anreiz das Schöne, Neues, Eigenartiges zu sehen und begreifen zu lernen. Von den polnischen Künstlern seien erwähnt Neumann, Feuerring mit einem guten Aktbild, ferner Hofmann und Falat, dessen „Schneelandschaft“ überaus reizvoll wirkt. Die Ausführung in bezug auf Motive und Farbenkolorit ist im Allgemeinen sehr geschickt und eindrucksvoll. Dasselbe gilt natürlich für die deutschen Maler wie Sachs, Cimbal und Aschheim. Während die ersten beiden im Kunstbereich nicht unbekannt sind — ihre Ausstellungen erfreuen sich stets besonderer Würdigung — ist die Kunst des Herrn Aschheim uns noch neu. Seine Bilder zeichnen sich besonders durch lebhafte Farbenzusammenstellung aus, und es liegt etwas ganz Besonderes darin; denn das Auge kehrt gern immer wieder zu diesen Schöpfungen zurück. Es würde zu weit führen, jedes Bild eines jeden Künstlers speziell zu beurteilen; darum möchten wir nochmals im Allgemeinen feststellen daß die Bildwerke tatsächlich von großer Begabung und Leistungsfähigkeit ihrer Meister ein beredtes Zeugnis ablegen.

Auch das schwierigere Gebiet der Radierungen war reichlich und mit wertvollen Piecen beschickt. Die Namen Geiger, Corinth, Orlik, Eberhardt, Klinger, Oppler usw. verbürgen einen erlesenen Genuß. Sehr bemerkenswert ist eine wunderbare Radierung von der Friedenshütte, am meisten sind natürlich Charakterstudien vorhanden, wobei sich ebenfalls Herr Aschheim besonders auszeichnet. Tierstücke und Landschaften bieten gleichfalls sehr viel Interessantes.

Das ganz besondere Augenmerk der Besucher aber sei auf die reizenden Kunstgegenstände gelenkt. Wir finden da entzückende Tassen, Schalen, Vasen, Figuren und dergl. mehr, teils in Alt-Wiener, teils in Meißner Porzellan. Auch die tschechische Arbeit auf diesem Kunstgebiet ist durchaus des Ansehens wert. Reinsilberne Erzeugnisse entstam-

men russischer oder Wiener Herkunft und sind in ihrer Art auch sehr originell. Die Zusammenstellung der einzelnen Gegenstände in den Vitrinen ist so geschickt erfolgt, daß jede Kunstsache in ihrem Reiz vollauf zur Geltung kommt. Trotz der Enge des Raumes hat man das Gefühl, daß ein jedes Kunstwerk mit liebevoller Hand zu seinem Platz geführt worden ist.

Wie wir in Erfahrung gebracht haben, ist die obengenannte Firma bemüht, diesen Salon ständig zu halten, so daß den Freunden und Interessenten der Malerei und des Kunstgewerbes vollauf Gelegenheit geboten ist, ihr Auge an Schönem und Edlem zu erbauen. Ein Jeder wird diese gastliche Kunststätte gern wieder betreten.

Alice Kowoll.

Deutsches Theater Kattowitz

Am Freitag, den 23. d. Mts., abends ½8 Uhr, veranstaltet die Deutsche Theatergemeinde einen Abend, der ausschließlich der Musik „Alter Meister" gewidmet ist. Hierzu ist keine Geringere gewonnen worden, als Alice Ehlers, die führende klassische Cembalistin der heutigen Musikwelt. Die in der internationalen Musikwelt überaus gefeierte Künstlerin wird auf dem Cembalo Konzerte von Bach und Vivaldi, die Händelschen Grobschmied-Variationen sowie Werke von Rameau und Scarlatti zu Gehör bringen. Paul Hermann, einer der besten Cellisten der jüngeren Generation, wird Cellokonzerte von Vivaldi und Eccles unter Begleitung des Cembalos vortragen. Hierzu kommen Gesänge von Bach, Mozart und Couperin, für die Adelheid Armhold, ein neuer Stern gewonnen wurde. Der Vorverkauf für diesen Abend hat bereits an der Theaterkasse begonnen. — Telephon Nr. 1647. — Für den Abend werden auch Schülerkarten zu ermäßigten Preisen ausgegeben.

Trauerfeier für die Genossen Wilk und Meisner. Am 20. September veranstaltete der Verein der Freidenker für Feuerbestattung eine Trauerfeier für die Genossen Wilk und Meisner. Langsam sammelten sich die Genossen, nicht nur von Kattowitz, sondern auch aus allen anderen Ortsgruppen waren sie erschienen. Um 8 Uhr eröffnete der Bezirksleiter die Feier. Ein Mädchen aus Krol. Huta trug einen Prolog (Friede der Asche) vor. Darauf sang ein Doppelquartett des Kattowitzer Gesangvereins das Trauerlied „Frieden". Die Festansprache hielt der Bezirksleiter, in der er besonders die Tätigkeit der Verstorbenen um die Freiheit der Arbeiterklasse hervorhob. Zum Schluß forderte er die Anwesenden auf, in ihrem Gedanken weiterzuarbeiten. Nach der Ansprache erhoben sich alle zu Ehren der Verstorbenen von den Plätzen. Darauf sang das Doppelquartett „Ruhe aus vom Kampfe". Es folgten Rezitationen von einer Jugendgenossin und einem Freidenker, die unsere Gesinnung zum Ausdruck brachten. Nach dem Liede „Brüder zur Sonne, zur Freiheit" gedachte der Bezirksleiter noch des Enkels vom Genossen Meisner, der mit in den Tod mußte. Geschlossen wurde die kurze aber eindrucksvolle Feier mit dem Liede „Tord Foleson".

Erste deutsche Hochschulwoche. Mittwoch, den 21. 9. 27 spricht Dr. Keßler von 7—9 Uhr abends im Saale des evangelischen Gemeindehauses, ul. Bankowa, über „Möglichkeiten und Grenzen der Sozialpolitik".

Aufwertung der Spareinlagen in der Kreiskasse. Der Kattowitzer Kreisausschuß hat einen beachtenswerten Beschluß gefaßt, nach welchem alle Spareinlagen aufgewertet werden sollen. Die Aufwertung soll 25 Prozent des ursprünglichen Wertes betragen. Das ist der beste Beweis dafür, daß die Kreissparkasse sich aus der wirtschaftlichen Krise erholt und das Mißtrauen der Spareinleger zum Teil gebrochen hat. Die Kreissparkasse selbst hat von ihren Bareinlagen in Höhe von 6 883 112 Rm. nur 15 Prozent retten können, während alles übrige verloren wurde. Noch schlimmer erging es der Kreissparkasse bei den erwobenen Wertpapieren, die für 4 364 300 Rm. eingekauft wurden. Von diesem Betrage konnten nur 109 107 Rm. oder 2½ Prozent gerettet werden. Die Geldbestände der Kreissparkasse gingen also durch die Entwertung verloren. Für die Aufwertung der Spareinlagen in Höhe von 25 Prozent wird die Kreissparkasse zuzahlen müssen. Sie berechnet, daß sie nebst dem geretteten Gelde noch 200 000 Zloty wird zuzahlen müssen. Die Aufwertung der Spareinlagen wird das Vertrauen der Spareinleger zu der Kasse heben, womit auch die Verwaltung der Kasse rechnen dürfte.

Freispruch eines deutschen Redakteurs. In der Zeitungsauflage vom 1. Juni d. J. erschien in der Nr. 85 der „Laurahütte-Siemianowitzer Zeitung" ein Artikel unter der Bezeichnung „Erneute Ueberfälle in Radzionkau", welcher von der Staatsanwaltschaft beanstandet wurde. In dem fraglichen Artikel wurde ein auf zwei deutsche Lehrer aus Tarnowitz verübter Ueberfall, welcher sich in der Nähe des Bahnhofsgebäudes in Radzionkau ereignete, wiedergegeben. Weiterhin heißt es, daß sich unter den Tätern eine Person in militärischer Uniform befand. Letzthin wurde in dieser Angelegenheit vor dem hiesigen Schöffengericht verhandelt. Auf der Anklagebank stand der verantwortliche Redakteur des obigen Blattes, Reinhard Mai, welcher um Vernehmung der geladenen Zeugen bat, um den Wahrheitsbeweis zu liefern. Die Zeugen bestätigten den Inhalt des Artikels und führten u. a. aus, daß sich unter den Tätern eine Person in militärischer Uniform befand. Das Gericht sah sich veranlaßt, Redakteur Mai freizusprechen.

Ein Kommunistenprozeß. Am gestrigen Dienstag hatte sich der Grubenarbeiter Anton Mrzyk aus Zalenzerhalde, angeklagt wegen kommunistischer Umtriebe, vor der 2. Strafkammer des Landgerichts in Kattowitz zu verantworten. Den Vorsitz führte bei verstärktem Tribunal Gerichtsdirektor Zdankiewicz. Als Anklagevertreter fungierte Staatsanwalt Mielerowitz. Aus der Gerichtsverhandlung war folgendes zu entnehmen: Gelegentlich einer in Zalenzerhalde stattgefundenen Arbeitslosenversammlung sprach sich der Angeklagte über die schlechte Lage der Arbeitslosen aus, wobei er zum Ausdruck brachte, daß die Zentralregierung für Spitzeldienste usw. Unsummen verausgebe, während die Arbeitslosen leer ausgehen müssen. Weiterhin wurde ein vom Angeklagten entsandter Brief, in welchem der Empfang von mehreren kommunistischen Abzeichen, welche zur Verteilung gelangen sollten, beschlagnahmt. Vor Gericht bestritt der Angeklagte eine Schuld. Nach der gerichtlichen Beweisaufnahme wurde M. für schuldig befunden und wegen kommunistischer Umtriebe zu einem halben Jahr Festung verurteilt. Der Staatsanwalt beantragte eine Zuchthausstrafe von 1½ Jahren. Gegen dieses Urteil will der Angeklagte Revision einlegen.

Mit Schwefelsäure vergiftet. Das 22 Jahre alte Dienstmädchen Maria Pepon, welche sich bei einer Frau Wawzyk in Stellung befand, trank am 18. September in selbstmörderischer Absicht Schwefelsäure. Obwohl ihr kurz danach ärztliche Hilfe zuteil wurde und ihre Ueberführung in das städtische Krankenhaus erfolgte, starb sie doch nach wenigen Stunden eines qualvollen Todes. Die Ursache, welche das junge Mädchen in den Freitod trieb, konnte nicht ermittelt werden.

Königshütte und Umgebung

Vorbereitungen. Die Einweihung des neu errichteten Stadions im Parkgelände des Redenberges soll am kommenden Sonntag in Gegenwart des polnischen Staatspräsidenten erfolgen. Die Vorbereitungen für den Empfang des Besuches sind in vollem Gange. Das Stadion selbst ist in seinen Hauptteilen fertiggestellt. Von weitem schon leuchtet einem die dunkel getünchte Tribüne entgegen mit der Aufschrift: „Stadjon" — „Prawa strona" — „Lewo strona". Auch die Drahtumzäunung rings um den Redenpark ist bis auf Kleinigkeiten fertiggestellt. Die Eingänge weisen schmucke Kassenhäuschen auf, so daß die ganze, einzigartige Anlage in Polen einen großstädtischen Eindruck macht. Weiter ist die Landstraße Kattowitz—Redenberg in Königshütte ausgebessert worden. Zwar sind die Ausbesserungsarbeiten nicht durchgreifender Natur gewesen. Man hat die außerordentlich zahlreiche Löcher aufweisende Landstraße nur in der obersten Schicht aufgerissen und dann eine lichte Packlage eingewalzt. Gegenwärtig ist man mit der Sandüberschüttung und der Regulierung des Abflusses längs den Schienen der Kleinbahn beschäftigt. Das Denkmal an der Post, das dem Andenken der gefallenen Aufständischen gewidmet ist, ist ebenfalls fertiggestellt. Die Standfigur ist aber gegenwärtig in ein grünes Tuch eingehüllt, aus dem nur das Schwert herausragt. Auch dieses Denkmal wird in Gegenwart des Staatspräsidenten am nächsten Sonntag enthüllt werden. Der Platz um das Denkmal erhält Pflaster aus Sandstein. Diese Pflasterungsarbeiten dürften im Laufe der kommenden Woche beendet sein.

Belegschaftsversammlung der „Gräfin Laura". Die letzte Belegschaftsversammlung der Gräfin Lauragrube wurde mit folgender Tagesordnung am Sonntag, den 18. September bei Herrn Radweinski vom Kollegen Warzecha eröffnet. Tagesordnung: Referat des Koll. Tabor, Tätigkeitsbericht des Betriebsrates, Referat des Koll. Bednarski, Diskussion. Zum 1. Punkt nahm Kollege Tabor das Wort, um über die schwere Lebenslage der Arbeiter zu referieren. Redner kritisierte scharf das Vorgehen der Kapitalisten, welche bei ihrer Jagd nach immer größerem Gewinn, den letzten Blutstropfen aus dem Arbeiter herauszupressen versuchen. Er streifte auch kurz die verschiedenen Verhandlungen bei den Schlichtungsinstanzen, kritisierte das parteiische Verhalten des Vorsitzenden und munterte die Versammelten auf, sich zu einer geschlossenen Einheit zusammenzuschließen, denn nur dadurch kann man sich seine Lage verbessern, indem sich alle organisieren lassen. Zum 2. Punkt gab Koll. Warzecha den Bericht über die Tätigkeit des Betriebsrates, welcher ein sehr umfangreicher war. Zum 3. Punkt referierte Koll. Bednarski über die Verschleppungstaktik der Arbeitgeber bei den verschiedenen Verhandlungen und ergänzte zum Teil die Ausführungen des ersten Referenten. In der anschließenden Diskussion wurden diverse Angelegenheiten erledigt und zum Schluß wurden 2 Resolutionen einstimmig angenommen, in welchen ganz energisch gegen die Verschleppungstaktik der Arbeitgeber bei den Lohnverhandlungen protestiert wurde und daß die Arbeiterschaft nicht gewillt ist, ihre Knochen und Gesundheit für so einen niedrigen Lohn zu Markte zu tragen, ferner wird der provozierende Ausspruch des Vorsitzenden des Arbeitgeberverbandes, welcher sagt, daß die Arbeiter noch nicht streiken, ganz energisch zurückgewiesen. Die Belegschaft steht geschlossen hinter den Forderungen der Gewerkschaften und ist entschlossen, dieselben mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln zu unterstützen.

Feuer bei Stubbe. In den letzten Tagen brannte ein Holzschuppen der Glasfabrik Stubbe auf der Tempelstraße vollständig nieder. Unachtsames Umgehen mit Feuer soll die Ursache sein.

Spurlos verschwunden. Frau Helene Czaja aus Königshütte meldete der Polizeidirektion, daß ihr Mann seit 1922 spurlos verschwunden sei, nachdem er von der Wojewodschaftspolizei, der er als Wachtmeister angehörte, entlassen worden ist.

Der gestohlene Sandschneider. Der Frau Marie St. aus Königshütte wurde am 19. September in Schwientochlowitz ein Sandschneider nebst Gaul im Gesamtwerte von 800 Zloty gestohlen. Frau St., die sich auf einer geschäftlichen Tour befand, ließ ihr Gespann vor der Gastwirtschaft Biallas in Schwientochlowitz unbeaufsichtigt stehen, was nicht unbenützt gelassen wurde. Drei Stunden später wurden Pferd und Wagen bei dem Fleischer Kopecki in Friedenshütte vorgefunden und der Besitzerin wieder zugestellt.

Chorzow. (Der Brustkorb eingedrückt.) Beim Rangieren von leeren Eisenbahnwagen innerhalb der Fabrikanlagen der Stickstoffwerke in Chorzow wurde am letzten Sonnabend ein Arbeiter, als er zwei Wagen zusammenkuppeln wollte, infolge Unvorsichtigkeit von den Puffern erfaßt und der Brustkorb eingedrückt. Nach Einlieferung ins Krankenhaus verstarb der Schwerverletzte.

Siemianowitz

Eine Reduzierung von Facharbeitern wurde ab 15. d. Mts. in der Schmiedewerkstatt und Schlosserei der Richterschächte vorgenommen und zwar kommen für die Schmiede 24 Mann und für die Schlosserei 7 Mann in Frage. Dieselben sollen als Untertagearbeiter weiter beschäftigt werden. Unter den Reduzierten befinden sich auch unter anderem einige Dreher, sowie der deutsch-sozialistische Gemeindevertreter Blachetzki. Diese Maßnahme ist äußerst durchsichtig und bedeutet eine Art Entlassung, denn wer von den Betreffenden die ihnen zugewiesene neue Beschäftigung nicht annimmt, wird natürlich entlassen. Es kann sogar vorkommen, daß dieselben evtl. vom Bezuge der Arbeitslosenunterstützung ausgeschaltet werden, bei der heut üblichen Gesetzmacherei ist so etwas möglich. Einen bedeutenden Vorteil bringt diese Maßnahme dem Betriebe ganz selbstverständlich, denn die Schmiedearbeiter müssen nach wir vor geleistet werden und dies geschieht durch Einschaltung von Firmen. Der Betrieb trägt die Leistung der sozialen Zulagen nicht, er verliert das Unfallrisiko und zahlt für die abgekehrten Leuten keine Sozialbeiträge, erhöht aber wiederum die Kopfleistung der Bruttoförderung. Der Unternehmer wieder beschäftigt diese Leute gern hintenrum bei gedrückten Löhnen und längerer Arbeitszeit. Ob bei einem auf diese Weise abgekehrten Arbeiter die Anrufung der Schiedsstellen erfolgreich sein würde, ist äußerst fraglich. Die Vereinigte steht jedenfalls in der Erfindung von Schikanen einzig da.

Schlichtungsausschußsitzung findet Donnerstag, den 22. d. M., nachmittags 3 Uhr, statt und zwar kommen Entlassungsangelegenheiten von Aufsichtspersonen der Gräfin-Lauragrube in Frage. Es handelt sich hier um die beträchtliche Anzahl von 26 Personen. Nachdem wir über den kläglichen Ausfall einer ähnlichen Massenabsägerei, ebenfalls von der „Vereinigten", in der Sonntagsnummer ausführlich berichtet haben, dürfte man auf den Ausgang dieses Prozesses gespannt sein.

Zurück aus Posen. Die am Montag, den 12. September, von der Gemeinde nach Posen zu Land- und Waldarbeiten transportierten Mädchen kehrten im Laufe der vergangenen Woche von dort wieder zurück. Daß eine größere Anzahl von Arbeiterinnen diese Arbeitsfahrt unternommen haben, ist erstens auf das Elend zurückzuführen, in welchen sich diese befinden

Börsenkurse vom 21. 9. 1927
(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . .	1 Dollar	amtlich	=	8.95 zł
		frei	=	8.96 zł
Berlin	100 zł		=	46.84 Rmk.
Kattowitz . . .	100 Rmk.		=	213.40 zł
	1 Dollar		=	8.95 zł
	100 zł		=	46.84 Rmk.

und zweitens auf die Anpreisungen seitens der Gemeinde, die ihnen bei gesunder Arbeit ein menschliches Dasein prophezeite. Mit Staunen müssen sie aber in Posen feststellen, daß dies nicht der Wirklichkeit entspreche; denn in Stallungen Unterkunft zu finden, vom Roten Kreuz gespeist zu werden und einer gefährlichen Haltung der dortigen Landarbeiter und -arbeiterinnen gegenüberzustehen, ist wohl anderes, aber kein menschliches Dasein. In einem Landteile, aus dem alljährlich tausende von Landarbeiter nach dem westlichen Hofstlande als Saisonarbeiter auswandern und dort, wo ländliche Teilstreiks öfters zu verzeichnen sind, kann wirklich ein gewöhnlicher Landarbeiter oder eine -arbeiterin ein einigermaßen menschliches Leben nicht führen. Wir nehmen an, daß die hiesige Gemeindeverwaltung über die dortigen Arbeitsverhältnisse nicht informiert war und darum die Mädchen nach Posen geschickt hat. Wünscht die Kommune die Anzahl der arbeitslosen Mädchen zu verringern, so wäre es am einfachsten, indem sie ihnen die hier zu besetzenden Dienststellen zuweisen und nicht, wie es bis jetzt ist, daß die zu besetzenden Arbeitsstellen an Leute aus Kongreßpolen vergeben werden.

Pleß und Umgebung

Ober-Lazisk. (Aus der Partei.) Am Sonntag, den 18. September, hielt die hiesige Ortsgruppe der D. S. A. P. ihre Parteiversammlung ab. Als Referent erschien der Genosse Matzke. Nach Eröffnung durch den 1. Vorsitzenden erteilte selbiger dem Referenten das Wort. Eingangs seiner Rede gedachte Referent derjenigen, die in letzter Zeit für ihre sozialistische Ueberzeugung ihr Leben lassen mußten. Durch Erheben von den Plätzen bezeugten die Anwesenden allen denen die letzte Ehre. Zum eigentlichen Referat übergegangen, schilderte Referent die allgemeine weltpolitische Lage, kritisierte hier stark die Umwandlungspolitik der einzeln vertretenen Staaten im Völkerbund und machte besonders die Arbeiterklasse darauf aufmerksam, die Partei zu festigen, da die kommende Zeit für die Stellungsnahme der Partei von großer Bedeutung sein dürfte. Allem Anschein bestand unter den Zuhörern auch das volle Einverständnis, so daß sich eine Diskussion erübrigte. Zum nächsten Punkt der Tagesordnung wurden noch verschiedene Formalitäten erledigt und zwar in Punkto Kirchensteuer kam man zu dem Entschluß, gegen den unrechtmäßigen Abzug vom Lohne erneut Schritte zu unternehmen. Mit der Ermahnung an alle, die Parteizeitung zu abonnieren und recht fleißig zu lesen, erreichte die Versammlung nach 3stündiger Dauer ihr Ende.

Deutsch-Oberschlesien

Deutscher Rundfunk.

Gleiwitz Welle 250 — Breslau Welle 322,6.

Allgemeine Tageseinteilung:

11,15: Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12,15—12,55: Konzert für Versuche und für die Industrie. 12,55: Nauener Zeitzeichen. 13,30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13,45—14,45: Konzert auf Schallplatten. 15,30: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten. 17: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabend). 18.45: Wetterbericht und Ratschläge fürs Haus. 22: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten und Sportfunkdienst.

Donnerstag, den 22. September 1927: 16.30—18: Künneke — Gilbert. — 18: Blick in Zeitschriften. — 18.20: Abt. Heimatkunde. — 18.50—19.20: Hans-Bredow-Schule: Abt. Handelslehre. — 20.15: Die Maschinenstürmer. — 22.15—23.30: Tanzmusik der Funkkapelle.

Ausländische Programme

Bern, Welle 411 — Basel, Welle 1100.

Donnerstag. 16: Orchester. 20: Italienischer Komponistenabend. 21.20: Orchester.

Krakau — Welle 422.

Donnerstag. 18: Warschau. 18.30: Arien aus verschiedenen Opern für Tenor. 19.10: Briefkasten. 19.30: Neue Bücher. 20.30: Warschau. 22.30: Konzert.

Mailand — Welle 315,8.

Donnerstag. 20,45: Zeitzeichen. Konzert. Unterbrechungen: Rezitationen. Stefani-Nachrichten. Anderes Programm: Wie Montag.

Rom — Welle 450.

Donnerstag. 17,45: Wie Dienstag. 21.10: ungefähr: Italienische Operetten. Unterbrechung: Schau über Wissenschaft und Verschiedenes. Anderes Programm: Wie Montag.

Stockholm — Welle 454,5.

Donnerstag. 18.30: Kinderstunde. 19: Vortrag. 19.20: Konzert. 20.55: Vortrag.

Warschau — Welle 1111.

Donnerstag. 12: Wie vor. 17: Bücherstunde. 18: Tanzmusik, Uebertragung. 19.35: Vortrag. 20.30: Abendkonzert. 22: Zeitsignal. Berichte.

Wien — Welle 517,2 und 577.

Donnerstag. 11: Vormittagsmusik. 16,15: Nachmittagskonzert. 18.30: Mitteilungen aus den Bundestheatern. 18.40: Wochenende. 19: Im Paddelboot von Passau nach Wien. 20: Heitere Vorlesung. 21: Volkstümlicher Vortragsabend „Im Wienerwald."

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Król. Huta; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse" Sp. z ogr odp., Katowice; Druck: „Vita", nakład drukarski, Sp z ogr. odp., Katowice, Kosciuszki 29.

Für unsere Frauen

Wohltätigkeit oder Wohlfahrt?

Solange die Welt besteht, gibt es Herren und Knechte, Reiche und Arme, und solange die kapitalistische Gesellschaftsordnung bestehen wird, können diese Gegensätze niemals ausgeglichen werden. Der eine Volksteil lebt und genießt, verbringt seine Zeit mit Müßiggang und Liebhabereien — und ist geachtet, die Anderen dagegen schuften bis sie zusammenbrechen und haben nichts von ihrer Arbeit. In Not und Elend lebt gerade der produktivste Stand der Völker, der Arbeiterstand, und wird für seine schwere Frohn und bittere Armut — noch verachtet. Es scheint, daß doch allmählich den besitzenden Klassen ein Licht aufgegangen ist; denn sie versuchen durch eine Art privater Wohltätigkeit dieser Armut zu steuern. Die bürgerliche Wohltätigkeit nennt sich stolz „Christliche Liebestätigkeit" und es wird unsere Leserinnen vielleicht doch sehr interessieren, einmal in kurzen Zügen die Entstehungsgeschichte derselben zu erfahren.

Bei den klassischen Völkern, die doch auf einer hohen Kulturstufe standen, finden wir überhaupt keine Humanität. Sagt doch selbst Plato, daß der Arme keinen Anteil am Besitz, also auch kein Recht zum Leben hätte. Dagegen finden wir bei den Juden schon eine Art von Armenfürsorge, die sich allerdings nur auf Glaubensgenossen bezog. Sie hatten spezielle Gesetze, die z. B. besagten, daß beim Abmähen der Felder für die Bedürftigen die Ecken stehen zu bleiben haben.

Erst durch Christus hören wir das Wort, die Barmherzigkeit möge durch die ganze Welt gehen, und die damaligen Anfänge der Armenfürsorge könnte der heutigen Zeit ein Vorbild sein — wenn überhaupt der Standpunkt, Liebestätigkeit zu üben, unseren Anschauungen entspräche. Damals gab man dem Gesunden Arbeit und Brot, den Bedürftigen Kleidung und Nahrung, den Kranken gewährte man Heilung und alles ohne Dank und Lohn, aus dem Endzweck heraus, das „Reich Gottes" aufzurichten. Nicht auf die Größe der Gaben kam es an, sondern auf die Art, wie man half. Und weil das Vertrauen zu den Aposteln unbegrenzt war, brachten die Reichen ihre Gaben zu ihnen. Diese wiederum schickten die Jungen zu den Armen, Frauen wurden von Witwen versorgt und durch die richtige Verteilung gab es in der ersten Christengemeinde keine Armen. Frauen durften lehren, Arme und Kranke versehen, Waisen- und Gefangenenfürsorge treiben. Der Ehrgeiz aber trieb die Frauen bald zur Ueberhebung; sie wollten mehr Seelsorge treiben, und da sie somit in die Rechte der Kirche eingriffen, ersetzten alsbald sogenannte Diakonissen ihre Stellen durch die Ausbreitung des kirchlichen Einflusses mangelte die erforderliche Kontrolle, die Priester geben sich zu sehr der Glaubensarbeit hin, so daß sie diese irdischen Pflichten vernachlässigen, und so kommt die Barmherzigkeit auf Kosten der Kirche zu Fall; denn ein Bettlervolk hatte man gezüchtet.

Nun folgte die Zeit des Mittelalters. In der Periode der Völkerwanderung gab es in Germanien noch viel ödes Land. Da hatten die Menschen soviel Gelegenheit zur Arbeit, daß Not nicht vorhanden war. Jeder hatte ein Stückchen Acker, von dessen Ertrag er leben konnte. Anders war es schon unter Karl dem Großen. Da wurde das Land verteilt und zwar so ungerecht, daß Viele nicht Arbeit hatten, also auch hungern mußten, so daß bald Not und Armut herrschten. Außerdem führte Karl der Große viele Kriege, bei welchen die Germanen helfen mußten, da lagen denn auch die Felder brach da, oder wurden vom Kriegsvolk vernichtet. In ihrer Not unterstellten sich die Armen der Obhut eines Fürsten oder Bischofs, dem sie dann aber dafür Abgaben entrichten mußten. Natürlich mißbrauchten diese „Herren" ihre Macht und forderten so unverschämt, daß die Armen unter ihren Pflichten schier umkamen. Als Retter aus der Not setzte Karl der Große eine „soziale Fürsorge" ein, die darin bestand, daß ein Tarif auf Getreide eingeführt wurde und die Reichen Armensteuer zahlen mußten, die den Bedrürftigen zugute kam. Die Abneigung der Germanen gegen jede Barmherzigkeit überwand Karl der Große durch die Schaffung von Klöstern, in denen die Mönche hohe Aufgaben der Kultivierung zu erfüllen hatten. Sie bebauten Land und gaben den Ertrag den Notleidenden, so daß sie auf diese Weise auch zur Zivilisation des Volkes beitrugen.

Zur Kreuzzugszeit blühte dann die christliche Liebestätigkeit auf. Orden wurden gegründet, in denen auch Frauen zum Krankendienst herangezogen wurden. Auch Waisen- und Findelkinder wurden betreut. Mit dem Aufblühen der Städte wurden bereits Hospitäler gegründet, in denen Frauen segensreiches Wirken entwickeln. Damals wurde die Frauenwelt förmlich von einem Wahn, zu helfen und zu geben, erfaßt, so daß schließlich planlos gegeben wurde, und die Folge davon war eine Bettelplage, wie man sie sich gar nicht vorstellen kann. In Scharen kamen die Bettler vor die Städte und erzwingten unter Drohungen milde Gaben. Luther arbeitete diesen Unsitten entgegen und dief die Menschen zur Arbeit an der Jugend auf. Er führt eine Art Armenpflege ein und gründet auch die ersten Schulen. Ferner erstehen abermals Orden und Waisenhäuser, die ähnlichen Zwecken dienen.

Da tritt eine neue Epoche ein: die Zeit der Naturforschung. Man versucht, alles aus der Natur heraus zu erklären und, führt eine humane Volkspflege ein, die sehr wirkungsvoll war. Armenpflege und Jugendfürsorge werden in vollstem Maße gefördert, man gründet verschiedene Handfertigkeitsschulen und versucht der heranwachsenden Jugend Gelegenheit zu den mannigfaltigsten Beschäftigungen zu bieten. Kriege aber vernichten alles mühsam Geschaffene, und erst in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts erinnert man sich wieder seiner menschlichen Pflichten. So gründet Wichern 1833 das „Rauhe Haus" bei Hamburg, ferner eine große Zahl von Taubstummen- und Blindenanstalten, Siechenhäusern, christlichen Arbeitervereinen usw. und dies alles im Zeichen Gottes, zur Ehre des Glaubens. Natürlich fehlen auch die Missionsschöpfungen nicht, die aber immerhin einen gewissen edlen Zweck verfolgten. Ueberall aber arbeiten Frauen mit und tun Gutes an den Notleidenden und Kranken.

Es würde zu weit führen, im Rahmen eines Zeitungsartikels alle die Neuschaffungen jener Jahre aufzuzählen, die im Zeichen der inneren Mission das Licht der Welt erblickten. Die verschiedenen christlichen Vereine versuchten alles, um auf ihre Art und zu ihren Gunsten Arbeit zu leisten und es ist auch manchem Uebel abgeholfen worden, daß die Kirche natürlich ihre Macht gegenüber den unteren Schichten des Volkes stets ausgeübt hat und oft auch Mißbrauch damit getrieben hat, ist eine feststehende Tatsache. Und die Oberschlesier können am besten aus dem eigenen Land davon erzählen, wieweit sich hier die kirchliche Wohltätigkeit auswirkt.

Mit dem Erwachen der Frauen zum politischen Bewußtsein nimmt dann auch die Tätigkeit der Armenfürsorge eine andere Wendung. Durch die Eroberung anderer Berufe und vor allem der politischen Rechte und Pflichten wurde auch die Frau dessen besser gewahr, was dem Volkskörper fehlt. Und wie sich das Familienleben langsam zu verändern beginnt, so nimmt auch der Staat neue Umformungen an, soziale Gesetze werden geschaffen, staatliche Fürsorge unter bestimmten Bedingungen setzt ein und löst die kirchliche und private Wohltätigkeit zum Teil ab. Leider ist aber bis zur heutigen Zeit trotz Fortschritt und Kultur gerade diese Seite in der Gesetzgebung noch nicht so ausgebaut, wie es im Interesse der arbeitenden und leidenden Klasse des Volkes notwendig wäre.

Wir Sozialisten anerkennen wohl die kirchliche Wohltätigkeit, aber wir fördern sie nicht; denn sie gibt und fordert zugleich und zwingt die Armen aus ihrer Not heraus, oftmals Heuchler zu sein, um des Lumpenpfennigs willen, den sie erhalten. Und wir hier gerade in Polen davon ein Liedchen singen können, wer von der Kirche etwas verlangt, der muß zunächst nicht sein Glaubens- sondern sein nationales Bekenntnis ablegen, sonst läßt ihn eben auch der Diener des Herrn verhungern. Wo aber ist hier die Anwendung des Heilandswortes, daß die Barmherzigkeit durch die ganze Welt gehen soll? Hier übt die Kirche einen Mißbrauch aus, der des Glaubens an eine Welterlösung durchaus unwürdig ist. — Von der privaten Wohltätigkeit durch Vereine einzelne Personen usw. glt Aehnliches. Ausnahmen können hier gar nicht berücksichtigt werden. Entweder verfolgen die Betreffenden einen bestimmten Zweck, sei es politisch oder religiöser Art — oder aber sie wollen durch ihr Handeln ihre Macht stärken. Auf jeden Fall sind die Bittenden auf Gnade oder Ungnade ihren Spendern ausgesetzt, und man erzieht sie obendrein noch zu kriecherischen, schmeichelnden Geschöpfen. Dieses Kapitel der privaten Wohltätigkeit ist für die notleidende Bevölkerung eines der traurigsten ihres Lebens.

Unsere Weltanschauung kann sich mit den beiden vorgenannten Arten von Armenfürsorge nicht einverstanden erklären. Trotzdem geben wir zu, daß in den ersten Jahrzehnten, wie die Geschichte es beweist, manches Gute damit zustande kam. Aber heute in einem Zeitalter das der Ueberkultur nahe ist, wo Kleidung, Lebensart und Genüsse der Menschen geradezu ans Ueberschwängliche grenzen, heute hat eben diese primitive Art des vom Ueberfluß Abgegebenen oder von den „Brocken und Tropfen vom Tische des Luxus" etwas Höhnisches und Unzulängliches für sich. Deshalb ist auch die Forderung der „Arbeiterwohlfahrt", gesetzliche Wohlfahrt zu üben, die einzige, die den Gang der heutigen Zeit erfaßt hat. Der moderne Staat, der in jedem Bürger die Gleichberechtigung ausdrücken will, muß in seinem Gesetzesapparat Platz für jene Gesetze haben, die Elend, Krankheit und Alter der arbeitenden Schichten sichert und diese nicht in beschämender Weise der Gebelaune der Besitzenden ausliefert. Sehr unvollkommen sind jene Bestimmungen, die bisher erreicht sind und wenn wir als Beispiel nur an die lächerlichen Beträge denken, die z. B. von der Gemeinde oder Stadt einer Witwe ausgesetzt sind, dann wird es klar, wohin wir steuern. Die private Hilfe ist wohl in einzelnen Fällen durchaus edel gedacht, im großen und ganzen aber schadet sie mehr, als sie nützt, denn sie hält den Staat von seinen vornehmsten Pflichten ab. In Deutschland hat die „Arbeiterwohlfahrt" sehr viel Segensreiches geschaffen und viel Notleidende von fremdem Joch befreit. Hier in Polnisch-Oberschlesien sind uns bis jetzt noch die Hände gebunden, da die verworrenen Verhältnisse in den Gemeinde- und Stadtverwaltungen jede praktische Arbeit unserer Art ausschließt.

An der Arbeiterschaft wird es liegen, daß sie solche Mängel erkennt und bei Wahlen jeglicher Art nur so wählt, daß auch die Aermsten unter den Armen einmal nicht mehr von den Launen der sogenannten „Wohltäter" abhängig zu sein brauchen.

Alice Kowoll.

Herbst

Der weiten Wälder Loderflammen,
Der späten Blumen bunte Pracht,
Wie schlägt ein Farbenmeer zusammen,
Dem Herbst, der solche Glut entfacht.

Laßt keine schwache Wehmut rinnen,
Wenn auch Altweibersommer zieht.
Wie zag war doch das Lenzbeginnen
Und ward ein solches Erntelied.

Maria soll die Fäden weben,
Für seine Schläfen graues Haar…
Doch er in glühendem Erleben
Wie steht er da so mittagsklar.

Wie fällt von seinen starken Gliedern
Der letzte graue Nebelstreif.
Wie jauchzet er in Sonnenliedern
Und haucht er fort den Morgenreif.

Wie lehret er schon allen Winden
Sein stolzes, starkes Sturmgebet,
Daß sie ihn brausend wiederfinden,
Wenn es mit ihm zu Ende geht.

Bruno Schönlank.

Kinder

Ich habe mein Atelier in einem der Gemeindeneubauten. (Die übrigens sehr viel dazu beitragen, daß die Jugend diese Jugend hat.) Das Atelier ist ebenerdig und ein großes Fenster geht hinaus in einen sehr großen Hof; liegt aber so „ungünstig", daß es von den Kindern zum Sammelpunkt erwählt wurde.

Vor ein paar Tagen also, ich arbeitete gerade intensiv, draußen im Hofe ein großes Hallo, Jubel, Geschrei, Gejage, Wonne und Lust, da plötzlich Klirren — darauf jähe Ruhe! Ich stürze an das Fenster, reiße den Vorhang zur Seite — alles Zweibeinige flitzt sternförmig von dem Tatort weg. Einer am schnellsten. Er also war es, der mir eine Fensterscheibe eingedroschen hat.

Ich brüte nicht Rache, sondern erinnere mich an andere zerbrochene Scheiben. Ich weiß aus eigener Erfahrung, daß man nie schuld ist am Zerschlagen, es gibt nichts Boshafteres als Glasscheiben.

Ich denke, daß mir das zerbrochene Fenster einige ruhige Tage bescheren wird, weil sich die Halunken nicht in die Nähe wagen werden…

Nachmittag. Mein Fenster ist wieder zum Sammelpunkt geworden. Als ob nie etwas geschehen wäre, spielt das Leben der Kinder davor.

Der Täter ist mittendrin in dem Wirbel. Er ist der einzige, der Spuren von schlechtem Gewissen zeigt. Hinter dem Vorhang stehend, kann ich beobachten, daß er aufschreckt, wenn er die Schritte Erwachsener hört. Seine Augen streifen unruhig herum. Er ist nicht ganz beim Spiel.

Er tut mir leid und ich will ihm seine Freiheit geben. In einem Moment, da er doch in das Spiel vertieft ist, habe ich ihn von rüwärts gepackt und sage ihm, daß er sich entschuldigen soll wegen des Fensters. Er tut es, wir geben uns die Hand und gehen versöhnt auseinander. Ich höre noch, wie sie das Ereignis heftig beschnattern…

Nächster Tag. Ich überdenke eben, veranlaßt durch den rasenden Lärm der Kinder, wie wir in unserer Jugend die Umgebung eines von uns zerbrochenen Fensters tagelang gemieden hatten und wie sich also die Zeiten geändert hätten, als wieder — Tschin! Krach! Tschin! — eine Scheibe klirrt. Ich habe keine Zeit, wutenbrannt an das Fenster zu stürzen, denn die Türglocke läutet Sturm.

Ich reiße die Tür auf — und zwei kleine Kerle schmettern mir über das ganze Gesicht strahlend entgegen: „Bitt' schön, wir kommen uns nur wegen der Fensterscheibe entschuldigen."

Charoux.

Frauenkrankheiten

Es ist das Geschick vieler Frauen, durch ihr ganzes Leben ein Leiden zu tragen, ohne daß andere davon wissen. In der Regel ist es ein Leiden, das mit ihrer Eigenart als Frau und Mutter zusammenhängt, ein sogenanntes „Frauenleiden". Viele Frauen wissen selbst nicht einmal, daß sie ein solches Leiden haben, d. h. sie wissen nicht, daß ihre Gebärmutter sich senkte, einknickte, sich verlagerte oder ähnliche ganz besondere Veränderungen der inneren Organe vorliegen. Und doch wirkt kein anderes Leiden auch auf den Seelenzustand der Frau so stark ein, wie gerade eine solche Veränderung ihrer Organe, die der Aufnahme des Kindes und seiner Entwicklung dienen. Frauen, die z. B. frühzeitig durch operative Eingriffe ihre Eierstöcke, ihre Gebärmutter usw. einbüßen, durchleben in der Regel, da in ihnen lebensbedingende Veränderungen eintreten, ehe die Natur sie vorgesehen hatte, schwere seelische Erschütterungen, wie unter Umständen zur Hysterie, zur Schwermut oder einer anderen seelischen Erkrankung führen. Auch Entzündungen an der Gebärmutter, an den Eierstöcken usw. können außer den unmittelbar damit verbundenen Schmerzen und der Arbeitsbehinderung seelische Veränderungen, wie Niedergedrücktheit, Schwermut, Launenhaftigkeit usw. vermitteln.

Es ist notwendig, von der Beeinflußbarkeit der Frau durch diese ihre Leiden, die ja sehr oft auch die Folge von Geburten sind, zu wissen. Auch der Mann müßte viel mehr darüber unterrichtet sein, da er (und meistens er allein) den genügenden Einfluß hat, um die Frau zum Aufsuchen eines Frauenarztes zu bewegen. Merkwürdig ist es, wie wenig die Frau selber vom Zusammenhang zwischen ihrem körperlichen Leiden und ihrem seelischen Zustande weiß, und wie sie — gilt vor allem für unverheiratete Frauen — um diese Frage sehr gern einen großen Bogen macht. Wer Gelegenheit hat, in Frauensanatorien, in den Frauenabteilungen der Krankenhäuser und Nervenheilanstalten längere Beobachtungen zu machen, weiß, daß viele dieser Leiden im Anfange erstickt werden könnten, wenn die Frauen weniger nachlässig wären. Gerade die arbeitenden Frauen sollten ihren Arbeitswert, ihren Wert als Mitkämpferin und Kameradin des Mannes und als Mutter dadurch zu erhöhen suchen, daß sie gegenüber der Gesunderhaltung ihres Körpers weniger scheu und unachtsam werden. Die Forderung einer freien Untersuchung und unter Umständen einer freien Behandlung aller Frauen müßte dann allerdings gewährleistet sein. Die Regelung dieser Fragen verlangt auch vom volkswirtschaftlichen Standpunkt aus die größte Anteilnahme.

Ein Waschtag im neuen Wien

Von allen Arbeitstagen einer Hausfrau ist der Waschtag der schwerste. Es wird deshalb viele unsere Leserinnen interessieren, in welcher Form sich solch ein Waschtag in den modernen Häusern abspielt, welche unsere Wiener Genossen erbaut haben.

Im Erdgeschoß eines der den Gartenhof umgebenden Gebäudes befindet sich eine riesengroße Halle, in welcher modernste Wäschereimaschinen in solcher Anzahl aufgestellt sind, daß 44 Frauen am Vormittag und ebenso viele am Nachmittag die Wäsche ihres Haushalts waschen können. Für jede Frau ist zunächst ein Vorwaschbottich mit fließendem kalten und warmen Wasser vorhanden. Morgens um 8 Uhr kommen aus dem Baublock, welcher insgesamt 1200 Wohnungen umfaßt, 44 Frauen durch das große zweiflügelige Tor, um ihren Stand vor diesem Vorwaschbottich einzunehmen. Die Wäsche kommt von dort in elektrisch betriebene Waschmaschinen und wird unter Zusatz von seifigen Waschmitteln gewaschen. Einzelne Stücke werden darauf nochmals mit der Hand nachgewaschen und kommen nun in die Zentrifuge, welche bei etwa 3000 Umdrehungen in der Min. 80 Prozent des Wassers aus der Wäsche entfernt. Hiernach tritt die Dampfmangel in Tätigkeit und endlich kommt die Wäsche zum Trocknen in die Kulissentrockenapparate, von denen für jede Hausfrau eine Kabine vorhanden ist. Bereits nach 20 Minuten kann die Wäsche herausgenommen und nunmehr können die glatten Stücke auf einer elektrischen Rolle schrankfertig gerollt werden.

Mittlerweile ist es 11.30 geworden und die Frauen verlassen ihre Arbeitsplätze, um das Mittagessen zu kochen, und haben nun am Nachmittag weiter nichts zu tun, als in den Plättkammern im oberen Stockwerk, in welchem die entsprechende Anzahl Plättbretter mit Gasplätten aufgestellt sind, jene Stücke schrankfertig zu plätten, welche unter der Rolle nicht behandelt werden können. Die Hausfrau benötigt also im großen ganzen ohne dieses letzte Plättgeschäft für ihre große Wäsche von vier Wochen für etwa vier bis fünf Personen einen Zeitraum von 3½ Stunden, während sie sonst für dieselbe große Wäsche ganze Tage verwenden mußte.

Das Interessanteste bei dieser Wäscherei ist weiterhin, daß für die Benutzung der Waschanstalt kein besonderer Betrag zu zahlen ist, sondern daß die Benutzung in der Miete einbegriffen ist, die für eine Wohnung von etwa 65 Quadratmetern Wohnfläche 13 Schilling im Monat beträgt. Für die Reinigung der Waschküche durch den hierfür angestellten Verwalter ist ein Betrag von fünf Groschen oder nach deutschem Geld 3 Pfennige zu zahlen.

Man kann sich denken, daß die Hausfrauen, welche das Glück haben, in einem dieser neugeschaffenen Blocks zu wohnen, den Waschtag nicht mehr nur als eine Last empfinden, sondern eine gewisse Freude daran haben. Die Anlage solcher zentralen Wäscherei lohnt sich allerdings nur dann, wenn in einem Wohnblock mindestens 600 bis 800 Wohnungen vereinigt sind. Sie sind sonst unrentabel und im Betriebe teuer. An schönen Tagen haben die Hausfrauen die Möglichkeit, ihre kleinen Kinder vor ihren Augen im Garten spielen zu lassen. Außerdem ist in diesem Block ein großer städtischer Kindergarten unter Leitung einer städtischen Angestellten vorhanden, welcher den Frauen zu sehr günstigen Bedingungen zur Verfügung gestellt wird.

Die uneheliche Mutter in Amerika

Im allgemeinen sind auch in Amerika die unehelichen Mütter gesellschaftlich geächtet. In manchen Beziehungen sind sie jedoch besser geschützt als in Deutschland. Die uneheliche Mutter ist nicht zu der Angabe verpflichtet, daß ihr Kind unehelich ist. Da es in Amerika vielfach Sitte ist, daß Frauen nach dem Tode ihres Mannes wieder ihren Mädchennamen annehmen, so darf die uneheliche Mutter unbeanstandet das Kind als Nachkömmling ihres angeblich verstorbenen Mannes angeben. Eine sonst wohl kaum in gleicher Weise bekannte Einrichtung ist die „Ehe nach Rechtsbrauch", bei der eine Frau und ein Mann ohne standesamtliche Legitimierung zusammenleben und sich allgemein als verheiratet ausgeben. Eine solche „Ehe nach Rechtsbrauch" muß wie jede andere, auf ordnungsmäßigem Wege geschlossene, erst geschieden werden, bevor einer der Ehegatten eine neue Ehe eingehen darf, anderenfalls tritt eine Bestrafung wegen Doppelehe ein. Interessant ist auch eine Statistik über das Alter der unehelichen Mutter und des unehelichen Vaters. Der jüngste uneheliche Vater war 16, der älteste 72 Jahre alt. Die meisten unehelichen Mütter sind noch ganz jung. Ein Mädchen war erst 12, zwei andere waren 13, fünf waren 14, und sieben waren 15 Jahre alt. Die Behörden, die für Alimentationsklagen zuständig sind, bemühen sich oft, eine Heirat zwischen dem unehelichen Vater und der unehelichen Mutter zu vermitteln.

Für unsere Kinder

Ein Würger im Pflanzenreich

Daß ein Tier andere erwürgt, um diese zu verspeisen, dafür ist Euch, liebe Kinder, manches Beispiel bekannt. Daß es aber auch Pflanzen gibt, die ihresgleichen erwürgen, um sich selbst behaupten zu können, das dünkt Euch wohl ein Märchen. Und doch ich solches einfache Tatsache. Jetzt ist es gerade Zeit, einen solchen Würger in unseren heimischen Fluren kennen zu lernen. Nur gut nachgeschaut.

Wo Nesseln, Hopfen, Hanf, Klee, Quendel, Lein oder Ginster wachsen, da müssen wir den Würger suchen, denn dort haust er. Wie er aussieht? Denkt an ein Knäuel rosiger Seiden- oder Zwirnsfäden, das aufgerollt ist und nun seine Fäden wirr durcheinander liegen hat. Mit tausend feinen Schlingen und zwirndünnen Fäden kriecht der Würger durch und über das Gezweig der genannten Pflanzen. Das sieht ähnlich so aus, als wenn Ihr zu Weihnachten Engelshaar über den Tannenbaum geworfen habt.

Nun versucht, einiges von dem Fadengewirr in die Hand zu bekommen. Da erlebt Ihr, daß die Fäden an vielen Stellen mit den anderen Pflanzen fest verwachsen sind. Sie haben sich darauf richtig festgesogen. Deutlich sind diese Saugstellen zu erkennen. Daneben sind knollenartige Verdickungen bemerkbar. Was das alles wohl sein mag?

Es ist der Teufelszwirn, den nach altem Glauben der Teufel auf das Kleefeld wirft. Der Teufelszwirn soll den Landmann um die Ernte bringen, er soll den Klee verderben.

Nun hat der Teufel zwar mit der ganzen Sache nichts zu tun, aber unser Würger, der Teufelszwirn, saugt doch dem Klee das Lebensmark aus. Dort, wo der zierliche Faden mit der anderen Pflanze verwachsen ist, greifen Saugwurzeln vom Würger in die Wirtspflanze hinein. Unser Würger holt sich seine Nahrung ganz einfach aus dem Leibe anderer Pflanzen. Darunter müssen diese natürlich leiden, sie werden krank und sterben an der Schwindsucht. Der Teufelszwirn mit seinen Fäden kriecht aber weiter von Pflanze zu Pflanze, sich immer aufs neue festsaugend. Der Teufelszwirn heißt auch noch Kleeseide, Filzkraut, Flachsseide.

Besonders achtet jetzt mal auf die knolligen Verdickungen. Da saßen im Juli und August die meist rötlichen kleinen, unscheinbaren Blumen. Jetzt reift hier der Same heran. Etwa fünf oder sechs von diesen Verdickungen nehmen wir in einer kleinen Papiertüte mit nach Hause. Die legen wir in eine Schublade und lassen sie ruhig liegen bis zum nächsten Mai. Dann wollen wir den Samen aussäen und beobachten, wie sich der Würger entwickelt hat.

Peterle wäscht sich

Eins — zwei — drei — das ist ein Spaß!
Seht, schon bin ich patschenaß,
Augen, Nase, Hals und Haar,
Und die Augen hell und klar!

Mutterle, nun sieh mich an:
Bin ich nicht ein feiner Mann?
Höschen an und glatt das Haar
Und die Augen hell und klar.

Frisches Wasser, frischer Mut!
Dann schmeckt auch das Frühstück gut,
Und ist sauber man und rein,
Schmeckt es noch einmal so fein.

Die Sonnenblume

Diese Blume mit ihren oft mehr als manneshohen Stengeln stammt aus Peru, ist aber schon sehr frühzeitig nach Europa gekommen. Sie gehört zur Pflanzenfamilie der Kompositen oder Korbblütler. Der Samen der Sonnenblume oder Sonnenrose enthält ein feines Oel. In einem Blütenkopf stecken mehr als 2000 Samenkerne, die auch von den Vögeln, besonders von den Meisenarten, sehr gern verzehrt werden. Ihres Oelgehaltes wegen wird die Sonnenblume in Rußland auf großen Strecken feldmäßig angebaut; vor dem Weltkrieg führte Rußland auch ziemlich erhebliche Mengen dieses Oeles aus. Die Pflanze ist durchaus nicht mit dem schlechtesten Boden zufrieden, im Gegenteil, soll sie gut gedeihen, muß sie auf gutem Boden angepflanzt werden. Oefter ist auch schon der Versuch unternommen worden, diese Pflanze auf sumpfigem Boden anzupflanzen. In diesem Falle soll sie den Boden verbessern. Die Blume gilt als Symbol der Träue und Anhänglichkeit. Aus diesem Grunde wurde sie früher auch oft in Wappen und in Siegel eingefügt. Bis in das vergangene Jahrhundert hinein war die Sonnenblume auch oft in Luxusgärten anzutreffen. Heute werden Sonnenblumen fast nur noch in Bauerngärten und in Schrebergärten gezogen. Auch unschön aussehende Baulichkeiten werden damit umzogen. Wo Sonnenblumen ihre gelben Blüten in die Höhe recken, dort wohnen gewiß Bauersleute, Handwerker, Arbeiter, Tagelöhner, kleine Beamte und Angestellte. So ist diese Blume gewissermaßen zu einem Symbol der „kleinen Leute" geworden.

Mitteilungen

des Bundes für Arbeiterbildung

Siemianowitz. Am Mittwoch, den 21. September 1927, abends 8 Uhr, findet bei Herrn Kosdon eine Sitzung sämtlicher Gewerkschafts- und Kulturvereinsvorstände statt. Es wird dringend gebeten, daß sämtliche Mitglieder erscheinen.

Bismarckhütte. Am 21. d. Mts., 8 Uhr abends, findet im Lokal des Herrn Kuznik (früher Beihoff), Plac Mickiewicza, eine Mitgliedsversammlung des B. f. A. statt, zu welcher auch die Vorstände der ihm angeschlossenen Kulturvereine eingeladen sind.

Versammlungskalender

Partei-Vorstandssitzung!

Am Sonntag, den 25. September, vormittags 9½ Uhr, findet im Parteibüro, Zimmer 23 des Zentralhotels in Kattowitz, eine

Partei-Vorstandssitzung

statt. Mit Rücksicht auf die Wichtigkeit der Tagesordnung wird um vollzähliges Erscheinen aller Mitglieder des Parteivorstandes dringend ersucht.

Mit Parteigruß!
J. A. Kowoll.

Achtung, Arbeitersänger!

Das Gaukonzert muß bereits am 25. September stattfinden.

Proben für die Gruppenchöre:

Mittwoch: Kattowitz-Königshütte in Kattowitz, Lyzeum.

Donnerstag: Laurahütte-Königshütte in Laurahütte bei Generlich.

Nikolai-Kostuchna in Nikolai bei Ciossek.

Freitag: Bismarckhütte-Schwientochlowitz in Königshütte, Tempelstraße (Paschek).

Generalprobe: Sonntag nachmittags 3 Uhr im Stadttheater.

Kattowitz. (Bezirksdelegiertenversammlung des Maschinisten- und Heizerverbandes.) Für Sonntag, den 25. September, vormittags 9 Uhr, beruft die hiesige Bezirksleitung des Zentralverbandes der Maschinisten und Heizer nach dem Zentralhotel Kattowitz die fällige Bezirksdelegiertenversammlung ein. Sämtliche in den Zahlstellen gewählten Bezirksdelegierten haben daran teilzunehmen. Die Tagesordnung wird bei Beginn der Sitzung bekannt gegeben. Die Bezirksleitung.

Königshütte. (D. S. A. P.) Am Freitag, den 23. September, abends 7½ Uhr, findet im Hotel zur Königshütte, Vereinszimmer, die fällige Mitgliederversammlung statt. Die Mitglieder werden dringend ersucht, vollzählig zu erscheinen.

Königshütte. (Achtung, Arbeiter-Sänger!) Am Mittwoch, den 21. September, findet im Volkshaus eine gemischte Mitgliederversammlung statt. „Vorwärts" und „Edelweiß" treffen sich um 7½ Uhr abends im Vereinszimmer. Die Wichtigkeit der Tagung erfordert eines jeden Mitgliedes Erscheinen.

Lipine. (Maschinisten und Heizer.) Am Mittwoch, den 21. d. Mts., abends 7 Uhr, findet bei Morawietz unsere fällige Mitgliederversammlung statt. Alle Kollegen haben zu erscheinen.

Nikolai. („Freie Sänger.") Am Freitag, den 23. d. M., abends 7¼ Uhr, findet im Vereinslokal (Ciossek) die fällige Monatsversammlung statt. Vollzähliges Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht.







Werbet ständig neue Leser für unsere Zeitung!

